

Chronologie des Fürstentums — Neruch'dhar —

vor 1.065 Jahren:

Das Fürstentum Paren'ghormenodh zerbricht unter dem Druck der äußeren und inneren Einflüsse. Es bedarf beinahe eines Jahrzehnts, bis die Verhältnisse im Norden Hazzard'rans neu geordnet sind.

vor 1.002 Jahren:

Rhewaar'nir'Jharedt tritt vor den Rat der Fürsten am Hof des Hochkönigs in Jher-moron und wird von diesem als erster Thain-Fürst des neu entstandenen Fürstentums Neruch'dhar anerkannt.

vor 996 Jahren:

Burg Jharedtghar wird eilends in Irma'Or, der größten Siedlung Neruch'dhars, als repräsentativer Sitz des neuen Thain-Fürsten errichtet.

vor 982 Jahren:

Da das nördlich gelegene Cen'Bhurrtur als einzige Grenzfestung auf dem Gebiet Neruch'dhars mit der Aufgabe der Sicherung und Verteidigung des Landes vollkommen überfordert ist, beginnt man mit dem Bau von zwei weiteren: Umbar'Tyrjeed im Osten und Cen'Cirouthar im Süden auf den Grundmauern einer orkischen Kultstätte aus vergangenen Tagen.

vor 971 Jahren:

Ein feuriger Stern fährt aus dem Himmelsbild des Drachen auf Neruch'dhar hernieder und zerschmettert große Teile der fruchtbaren Ländereien.

vor 820 Jahren:

Das dunkle Wirken der fünf Hexenschwestern Kharamedaar wird in Irma'Or offenbar. Die verurteilten Frauen können nicht unschädlich gemacht werden, müssen aber Neruch'dhar fluchtartig verlassen. Sie schwören, fürchterliche Rache zu nehmen.

vor 807 Jahren:

Durch die vom Himmelsstein gerissene Brache – das weitläufige, nur schwer passierbare Sumpfgebiet Hyamlatt'deZheen – wurde Cen'Cirouthar von allen Verbindungswegen abgeschnitten, so dass der Bau einer neuen Grenzfestung notwendig war. Cen'Cirom entsteht am Rand des Erkwaashis, um von den Feenmächten drohendes Unheil abzuwenden, nachdem den Tiefen des Alten Waldes der furchtbare Lindwurm Nephetaoles entstieg war. Trotz seiner Abgeschlossenheit wird Cen'Cirouthar aber dennoch weiterhin unterhalten.

vor 801 Jahren:

Die vertriebenen Hexen führen eine immense Streitmacht der Orks aus den nahegelegenen Wildländern gegen Neruch'dhar und nehmen Irma'Or in einem blutigen Handstreich. Die thainfürstliche Linie des Hauses Jharedt wird in dieser Nacht vollständig ausgelöscht. Das zerschlagene Fürstentum wird zwar bereits nach kurzer Zeit von jhombuthischen Soldaten aus dem benachbarten Ghormenodh befreit, verbleibt aber noch über Jahre unter deren Protektorat. Erst ein hochköniglicher Erlass beendet die Fremdherrschaft und entlässt Neruch'dhar wieder in die Eigenständigkeit.

vor etwa 700 Jahren:

Das geheimnisvolle Volk der elfischen Tahtymsaari erscheint in den Bergen des Gochi'Mafir-Massivs und leistet nach diversen Unruhen mit der Bevölkerung dem neruch'dharischen Thron den Treueeid, was den Fremden den Schutz der Krone einbringt. Der mit unzähligen Schmetterlingsflügeln besetzte Zaubermandel Ghyard'evyeel, ein Geschenk der Elfen, stammt aus diesen Tagen und gehört seitdem zu den Insignien der Thain-Fürsten Neruch'dhars.

vor 567 Jahren:

Eine Gruppe Gelehrter verlässt Irma'Or, um fortan inmitten des Hyamlatt'deZheens zu leben und die Kräfte des Reichs der Hundert Seen zu erforschen. Sie gründen dort die Siedlung Soonjoor.

vor 540 Jahren:

Halspfer'dier'Tursarn besteigt den thainfürstlichen Thron. Unter seiner Herrschaft stürzt das Fürstentum in eine Zeit der Schatten, denn der Regent hatte zuvor während seiner Tage auf Cen'Cirouthar die Mächte der vergessenen Orkgottheit der Beinernen Schlange zu wecken gewusst und mit diesen einen finsternen 'Pakt geschlossen. Der 'Schlangenfürst' entmenschlicht während seiner Regierungszeit zusehens und wird schließlich mit Waffengewalt und Unterstützung aus dem befreundeten Fürstentum Mordalheen von Burg Jharedtghar vertrieben. Der Verruchte kann jedoch bis Cen'Cirouthar fliehen, wo er spurlos verschwindet.

vor etwa 400 Jahren:

Das Zeitalter der Ächtung der Zauberer geht auch an Neruch'dhar nicht spurlos vorüber. Die einflussreichen Zirkel und Magierschulen zerfallen, und Soonjoor versinkt unauffindbar im ewigen Nebel des Hyamlatt'deZheens. Da die Festen Cen' Bhurrtur und Cen'Cirouthar entgegen aller Weisungen des Hochkönigs über mehrere Jahre hinweg den geächteten Magiern Fluchhilfe geleistet haben, kommt es mit dem Orden der Weißen Häscher zu einer Machtprobe, in der der neruch'dharische Thain-Fürst Gharym'dher'Dhyar unterliegt und entmachtet wird. Gynserrio'morghen'Farenazh, der Anführer der Weißen Häscher, kann sich aber seines Triumphes nicht lange erfreuen, denn er wird bei der Verfolgung einer Gruppe flüchtender Inshynuu-Krieger vom Alten Wald verschlungen.

vor 320 Jahren:

Die Seuchen, die dem Zeitalter der Ächtung nachfolgen, wüten furchtbar unter der Bevölkerung Neruch'dhars. Im Schatten des 'Lächelnden Todes' kehrt die erste Hexenschwester von jedermann unbemerkt ins Fürstentum zurück. Khenyar Kharamedaar zählt nun über 500 Jahre und zieht sich auf den Grund eines dunklen Weihers des Hyamlatt'deZheens zurück, um dort im Verborgenen über finstere Pläne zu brüten.

vor 300 Jahren:

Cen'Cirouthar wird von Orks eingenommen. Einer Priesterin der Schicksalsgöttin Gwyfir ist es zu verdanken, dass Kunde dieser Tat über das Reich der Hundert Seen hinweg Irma'Or erreichte und die Wildlandbewohner zurückgetrieben werden konnten. Es heißt, in jenen Tagen haben die orkischen Schamanen wichtige Ritualgegenstände der Beinernen Schlange verloren – über ihren Verbleib können jedoch keine verlässlichen Angaben gemacht werden.

vor 200 Jahren:

Im nördlich gelegenen Fürstentum Abanaas erhebt sich das notleidende Volk gegen seinen Herrscher und stürzt ihn vom Thron. Aus Furcht, dass die Unruhen auch auf Neruch'dhar übergreifen könnten, verstärkt Thain-Fürst Iolgher'yer'Sarrman die öffentliche Präsenz seiner Soldaten und beschwört so ein schreckliches Blutbad unter der einfachen Bevölkerung herauf, bei dem zwei Dörfer vollkommen ausgelöscht werden.

vor 210 Jahren:

Auf den Schwingen eines gewaltigen Unwetters kehrt die zweite Hexenschwester Esthyr Karamedaar nach Neruch'dhar zurück und nistet sich mit Hilfe ihrer dämonischen Diener im Erkwaash ein. Die feischen Mächte des Alten Waldes vermögen es nicht, sich dem Ansturm der Hexenkräfte wirksam zu widersetzen und ziehen sich weiter zurück.

vor 102 Jahren:

Ujathaar Den'Rhaar wird Opfer eines feigen Giftanschlags, der in aller Öffentlichkeit durch eine von Khenyar Kharamedaar entsandte Kreatur ausgeführt wird. Als der Thain-Fürst der unbekanntem Substanz zu erliegen droht, erreicht eine Prozession aus der verschwundenen Siedlung Soonjoor die Hauptstadt Neruch'dhar. Sie besteht aus fähigen Heilern, die das Leben des siechenden Fürsten zu retten wissen – dennoch werden sie durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle von den Wachen des Fürstenhauses erschlagen. Glücklicherweise kann der Friede mit den Soonjoorim gewahrt werden, die sich während ihres selbst auferlegten Exils im Reich der Hundert Seen zu verändern begonnen haben, körperlich wie geistig.

vor 80 Jahren:

Mit Lhumenyra Kharamedaar kehrt die dritte und bislang letzte Hexenschwester nach Neruch'dhar zurück. Sie begibt sich ins Goch'Mahir-Massiv, wo sie mit dem Lindwurm Nepheta-poles eine finstere Allianz bildet.

vor 15 Jahren:

Durch ein Urteil des Hochkönigs wird Neruch'dhar nach einem Machtwechsel im benachbarten Mordaltheen dazu verurteilt, dem neuen Herrscherhaus Reparationszahlungen in Höhe von 300.000 jhombuthischen Goldkronen zu entrichten. Die immense Summe konnte selbst bis in die Gegenwart nur zur Hälfte aufgebracht werden.

vor 12 Jahren:

Die thainfürstliche Krone geht auf Retoiar al Saymahirdes über, nachdem sich der Geist seines Vaters unter der Last der Herrschaftswürde soweit verdunkelt hat, dass er sich seiner Taten nicht mehr bewusst ist.

vor 6 Jahren:

Die Feste Cen'Cirouthar wird ein letztes Mal von einem unheimlichen Unglück heimgesucht, bei dem alle Bewohner des Ortes auf unerklärliche Weise den Tod finden. Daraufhin wird die Grenzfestung versiegelt und endgültig aufgegeben.

1. Der Niedergang PAREN'GHORMENODHS

Als vor rund 1.100 Jahren der mächtige Zauberer Leqchar'yl'Dargash als erster Hochkönig den Thron in Jher-moron bestiegen und die Mehrzahl der Fürsten ihm gegenüber ihren Friedensseid ablegt hatten, glaubte ein jeder in Hazzard'ran, dass die allgegenwärtige Not, die aus dem verhängten 'Fluch der Uneinigkeit' der Bewohner der Magischen Königreiche resultierte und Jhombuth seit Jahrzehnten von innen her zu verzehren drohte, nun endlich gebannt sei. Die offenen Kämpfe zwischen den Fürstenhäusern versiegten unter dem Druck des erstarkenden Herrschers zusehends, und es gelang sogar innerhalb eines knappen Jahres, die Orkrotten, die seit einem Jahrzehnt die Grenzlande nahezu unbehelligt plündernd durchzogen hatten, mit vereinten Kräften wieder in die Wildländer zurückzutreiben und einen oberflächlichen Frieden herzustellen.

Doch wenn auch das Haus Dargash die Königswürde des zerrissenen Reiches innehielt und die Fürsten unter seinem Banner einte, konnte es die Vergangenheit nicht vergessen und ungeschiefen machen. Die alten Blutfesseln der Adelsgeschlechter ruhten nur, schwelten im Verborgenen und fraßen sich tiefer und tiefer in die vom Hass verdunkelten Herzen der Fürsten, die sich nun gezwungen sahen, die Hand derer im freundschaftlichen Bund zu schütteln, die noch im Jahr zuvor die Kriegsflagge gegen ihr Haus emporgehalten hatten. Der Friede hielt Einzug ins Grenzland, doch er war bei weitem nicht jedem willkommen.

Nicht einmal ein Winter lang war der dem Hochkönig gegenüber geleistete Friedensschwur von Gewicht, dann beherrschten wieder verletzte Familienehren und über Generationen hinweg vererbte Racheversprechen das Denken der Adelshäuser. Doch anstelle der Waffen ergriffen sie nun den vergifteten Kelch oder den im schützenden Dunkel geführten Dolch eines Meuchelmörders. Kinder und Frauen waren die bevorzugten Ziele der feigen Anschläge, denn es galt, die feindlichen Adelshäuser empfindlich zu schwächen und der zukünftigen Erben zu berauben.

Paren'Ghormenodh war zu diesem Zeitpunkt das größte Fürstentum des nördlichen Hazzard'ran, wenn auch nicht das bedeutendste, denn drei mächtige Adelsfamilien rangen neben anderen in ihm um die Macht: das wohlhabende Haus Phaleas im Norden, Rhegyees im Westen und Süden, dem mit zwölf Grenzfestungen die bedeutendste militärische Macht unterstand, und Detraadha im Osten, das zahlenmäßig am kleinsten war, aber dank einer unbeglichenen Schuld Rückhalt aus dem benachbarten Bher'Aven einzufordern vermochte.

Drei Jahre nach dem Friedenseid der Fürsten erhoffte sich Jha'Leandher Phaleas anlässlich seiner Vermählung mit der zweiunddreißig Jahre jüngeren Bheateatha aus dem verfeindeten Haus Rhegyees – eine Verbindung, die ursprünglich die Beziehungen zwischen ihren beiden Familien kräftigen sollte – eine günstige Gelegenheit, die ihm verhassten Gäste mittels dem Essen beigemengter Derrungspilz-Sporen unauffhaltsam in den Wahnsinn zu treiben. Doch der heimtückische Plan misslang, woraufhin Jha'Leandher in Panik geriet und seinen Mannen befahl, alle Angehörige des Hauses Rhegyees, darunter auch seine frisch angetraute Braut, zu erschlagen. Niemand entkam dem schrecklichen Gemetzel – es war jedoch schwerwiegender, dass die oberflächliche Waffenruhe nun gebrochen war.

Überall griffen daraufhin die Getreuen des Hauses Rhegyees nach den Waffen und ein schrecklicher Sturm erhob sich, der schließlich das ganze Fürstentum Paren'Ghormenodh überzog. Zwar gelang es dem Haus Detraadha in der ersten Zeit noch, sich aus den blutigen Unruhen hierauszuhalten, doch letztendlich geriet es gerade wegen seiner Weigerung, in dem Konflikt Stellung zu beziehen, zwischen die Fronten. Ganze Landstriche wurden von dem aufflammenden Hass entvölkert.

Dreizehn lange, entbehrungsreiche Jahre zogen ins Land, und es wurde noch immer gekämpft. Die Schlachten begrenzten sich längst nicht mehr auf das Gebiet des ehemaligen Fürstentums. Der Sakrytische Bund zerbrach, und im nördlichen Tuzkhaer erhob sich die gemeine Bevölkerung gegen das Fürstenhaus Dhraiban und rissen in ihrem blinden Zorn die Festungen des Fürstentums, die ihnen eigentlich Schutz bieten sollten, bis auf die Grundmauern nieder. Schließlich sah sich der Hochkönig, der auf eine friedliche Einigung in den eskalierenden Konflikten gehofft und bislang auf den Einfluss von Parlamentären gezählt hatte, gezwungen, starke Truppenverbände ins nördliche Hazzard'ran zu entsenden.

Sämtliche Fürstenhäuser wurden in den unkämpften Gebieten ihrer Vormachtstellung enthoben und alle Festungen direkt der Krone unterstellt. Dennoch ließen sich die Unruhen durch die Präsenz der hochköniglichen Streitkräfte nicht ersticken, und schon bald sahen sich Leqchar'yl'Dargashs Truppen selbst in den blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Fürstenhäusern Paren'Ghormenodhs verstrickt. Nur mühsam gelang es den Besatzern, sich in dem vom Krieg zerrissenen Fürstentümern zu behaupten, doch dank der beständig aus dem Innenland nachrückenden Truppenverbände gewannen sie allmählich die Oberhand und befriedeten nach drei weiteren Jahren endlich das Land.

Das Geschlecht der Phaleas wurde in den folgenden Jahren vollständig seiner Güter, vererbten Ansprüche und Rechte enthoben und entehrt. Sie und ihren Nachfahren bis in die fünfte Genera-

tion waren fortan gezwungen, das Leben eines Unfreien zu führen. Jha'Leandier Phaleas aber wurde auf Geheiß des Hochkönigs nach Jhier-moron gebracht und dort als Machtdemonstration vor dem versammelten Rat der Fürsten einem rüddigen Hund gleich in einem Wasserfass ersäuft.

Vier Jahre blieben die Streitmächte des Hochkönigs als Besatzer in Paren'Ghormenodh und wachten mit drakonischer Härte über den Erhalt des neu geschaffenen Friedens. Die Geschlechter der Dhyyar und Fhiundaar wurden in den Fürstenstand erhoben und auf den verwaisten Sitzen des Hauses Phaleas eingesetzt, während sich das Haus Detraadhia mehrfach spaltete und unter anderen die langlebige Linie der Saymahirdes hervorbrachte, die seit den letzten drei Generationen über dem Fürstentum Neruch'dhiar herrscht. Das Kämpfen, das beinahe zwei Jahrzehnte ange dauert hatte, war nun endlich vorbei, doch das mächtige Paren'Ghormenodh war durch Neid, Zwietracht, Hass und Verrat unwiederruflich in fünf Teile zerbrochen: Chruzkjeer, Ghormenodh, Mordalheen, Phaleadh und Neruch'dhiar.

Als erster Thain-Fürst Neruch'dhiars richtete Rhewaar'nir'Jharedt seinen Thron in der kleinen Siedung Irma'Or ein – die mit der Aufgabe, einen fürstlichen Hof in ihren Mauern aufnehmen zu müssen, zunächst vollkommen überfordert war. Daher residierte im ersten Jahrzehnt der Geschichte Neruch'dhiars das Haus Jharedt in einem eiligst hergerichteten Kornspeicher, bis der angemessene Sitz, die Burg Jharedtghar, endlich fertiggestellt war. Doch nicht nur ein Fürstensitz musste dringend geschaffen werden.

Cen'Bhurrtur am Fuß des Goch'Mahir-Massives war bislang die einzige Festung auf dem Gebiet des neuentstandenen Fürstentums, somit begann man mit dem Bau zweier weiteren, die den Fortbestand des Frieden im eigenen Land gewährleisten sollten: Umbar'Tyrjeed hatte im Südosten die Grenze nach Ghormenodh zu sichern, wo das Geschlecht der dhe'Fhatal die Macht innehatte, das mit dem Hause Jharedt auf das Bitterste verfeindet war, und Cen'Cirouthar wurde am westlichen Rand des Fürstentums auf den Fundamenten einer verlassenen Kultstätte errichtet, in der die Orks in der Vergangenheit ihren heidnischen Tiergöttern gehuldigt hatten.

2 Aus dem Auge des Drachen

Etwa einhundert Jahre gingen ins Land, ohne dass sich etwas Entscheidendes im Norden des Grenzlandes ereignete: das Haus Jharedt verlor seinen Anspruch auf den Sitz des Thain-Fürsten an die Familie Iursarn, woraufhin sich der gestürzte Jhartarain 'nir'Jharedt zu der gutaussehenden und intelligenten Amerle'dhe'Fhatal nach Ghormenodh flüchtete, um von dort aus seine verlorene Stellung wiederzuerlangen. Die Verbannung aus Neruch'dhiar, der unwiderrufliche Verstoß aus den Reihen der Jharedts und die Enteignung des persönlichen Besitzes waren die Folgen, die über ihn von seiner eigenen Familie für das Hilfesuch bei der verhassten Familie dhe'Fhatal verhängt wurden und den ehemaligen Thain-Fürsten hart trafen. Er zerbrach an seinem Schicksal und starb wenige Jahre später vollkommen vereinsamt und geistig umnachtet in seiner Verbannung in Ghormenodh.

Nach dem Tod des verstorbenen Thain-Fürsten entdeckten die Astrologen einen neuen Stern am Nachthimmel. Er war im Sternzeichen des Drachen erschienen und versetzte die Schicksalsleser und Sternenkundler in helle Aufregung. Sie glaubten, kommende Kriege und schwere Katastrophen aus dem unerwarteten Entstehen des kleinen, leuchtenden Punktes ableiten zu können, doch als dieser innerhalb eines halben Jahres auf die doppelte Größe angewachsen war und unübersehbar im Sternbild des Drachen prangte, waren sich alle einig, dass wohl das Ende der Welt unmittelbar bevorstehen musste.

Die Unruhen, die sich daraufhin im Norden Hazzard'rans ausbreiteten – zur gleichen Zeit tobte im Süden der erbitterte Krieg gegen die Orks der Wildländer und die vertriebene Jüngerschaft der Berrshera, in dessen Verlauf sechs Fürstentümer verloren gehen sollten – waren nur schwer einzudämmen. Scharenweise verließen die Menschen, unfreie Bauern Seite an Seite mit Soldaten und Bürgern Irma'Ors, ihre Häuser und suchten Zuflucht in den verschiedenen Tempeln und Klöstern. Andere pilgerten gar zum Kamaz Ilmur, dem einsamen Berg im Fürstentum Yarbant, und erlebten dort die Gnade Bhorgyridhis. Die Mehrzahl der Äcker blieben unbestellt. Die wenigen Neruch'dharim, die zurückgeblieben waren, sahen sich außerstande, den Orks, die im Auftauchen des neuen Sterns im Auge des Drachen ein gutes Omen sahen und daraufhin in großer Anzahl auch im Norden des Grenzlandes einfielen, Widerstand zu leisten.

Der sich anbahnende Krieg fand in einer wolkenverhangenen, stürmischen Herbstnacht ein jähes Ende, als der vermeintliche Stern in Gestalt eines gewaltigen, feurigen Balls niederfuhr und den Süden Neruch'dhars mit elementarer Urgewalt zerschmetterte. Viele Siedlungen, von denen die meisten glücklicherweise verlassen waren, und Heereslager der Orks wurden innerhalb von Sekunden mit einem einzigen Schlag vernichtet, während Cen'Cirouthar wie durch ein Wunder unversehrt blieb. Vielerorts zerbrach die Erde unter dem gewaltigen Schlag, und faulige Dämpfe und giftige Quellen traten aus dem Innern Morh-Khaddurs zutage.

Ein großer Teil des kostbaren Ackerlandes ging in jener schicksalsschweren Nacht vor knapp einem Jahrtausend verloren, und die Hungersnöte, die in den Folgejahren Neruch'dhar heimsuchten, sind bis in die Gegenwart nicht in Vergessenheit geraten. Die Menschen, die sich später in die vom gefallenen Stern verwüsteten Gebiete vorwagten, litten nach ihrer Rückkehr an mysteriösen Krankheiten – Verlust des Gedächtnisses, Orientierungslosigkeit oder verzehrende, gegenstandslose Ängste – gegen die die magischen Kräfte der Heiler wirkungslos waren. Den Himmelsstein aber fanden sie nicht.

In Jahrzehnten sammelten sich in dem zerschmetterten Land große Mengen an Wasser, und das Hyamlatt'deZheen – das Reich der hundert Seen – entstand. Allmählich wandelte sich wieder das Antlitz der gepeinigten Erde, denn Tiere und Pflanzen kehrten zögerlich dorthin zurück, und ein neuer Flusslauf, der Sibal, suchte sich seinen Weg nach Süden. Mit den Tieren wagten sich auch vermehrt Menschen, meist Jäger oder Sammler, in die neuen Seengebiete und entdeckten, dass in ihnen eine Vielzahl an Heilkräutern und anderen seltenen Pflanzen wuchsen. Doch auch gänzlich unbekanntes Gewächse und Kreaturen fanden sie: das gyrasische Moos, die Feuerhornschncke oder auch den grauen Nebeling – um nur einige zu nennen.

Zu den ersten größeren Tieren, die sich im Gebiet der Seen angesiedelt hatten, zählten die Schwäne, die dort aufgrund der heißen Quellen, die vielerorts anzutreffen waren, dort auch überwintern. Sie wurden zunächst zum Sinnbild des fruchtbaren Hyamlatt'deZheens, später erhob man sie sogar zusammen mit dem fallenden Stern zum Wappen des Fürstentums Neruch'dhar.

3. Das Erwachen des alten Waldes

So segensreich sich das weitläufige Hyamlatt'deZheen im Nachhinein auch erwies, sein Entstehen brachte eine Unmenge an Schwierigkeiten mit sich. Cen'Cirouthar, die Festung im äußersten Westen Neruch'dhars, war fortan vom übrigen Fürstentum regelrecht abgeschnitten und nur noch unter beträchtlichen Strapazen oder über große Umwege zu erreichen. Der entlegene Stützpunkt wurde zwar nicht aufgegeben, doch war es nun, vor ungefähr 800 Jahren, unumgänglich geworden, dass eine weitere Festungsanlage errichtet werden musste, um den Frieden Neruch'dhars zu erhalten.

Als möglicher Standort der neuen Grenzfestung wurde ein Platz in unmittelbarer Nähe des Erkaashi in Betracht gezogen, da dieser seit dem Fall des Himmelsteins wie aus einem jahrhundertalten Schlummer aufgeschreckt schien. Zwar gab es die unheimlichen Geschichten über den alten Wald bereits ebenso lange, wie Menschen in Hazzard'ran lebten, doch gerade in jüngster Vergangenheit häuften sich die Berichte über seltsame Erscheinungen rund um den Erkaashi. Menschen verschwanden dort spurlos, seltsame Träume suchten die Neruch'dharim heim, kündeten den Schlafern von der Erfüllung ihrer geheimsten Sehnsüchte, und in manchen Nächten beobachteten die dort Lebenden, wie dunkle, formlose Schemen aus dem dichten Unterholz hervorkrochen und verstohlen das umliegende Land durchstreiften.

Da verschiedene Stimmen am Fürstenhof aus unterschiedlichen Beweggründen für andere Standorte der neuen Festung plädierten, entsandte Thain-Fürst Nircoon'dier'lursarn eine Abordnung gelehrter Männer, strategischer Berater, Baumeister und die ärgsten Gegner des Bauvorhabens zum alten Wald, damit sich diese ein genaues Bild der gegenwärtigen Lage machen konnten und endlich zu einer Einigung in der strittigen Frage gelangten. Zwanzig Soldaten und etliche Diener und Helfershelfer begleiteten den Tross, und die illustre Gesellschaft errichtete ihr Lager in unmittelbarer Nähe des Waldes – entgegen den Ratschlägen des verantwortlichen Offiziers.

Drei Tage und Nächte verstrichen, ohne dass etwas geschah. Die Aufmerksamkeit, die die Entsandten den alten Bäumen zollten, hatte stark nachgelassen, und man interessierte sich gerade mehr für den mitgeführten Wein und die anderen Sinnesfreuden, als in ihren Reihen am nächtlichen Lagerfeuer überraschend eine groteske, nur entfernt menschlich wirkende Gestalt auftauchte, die niemand hatte kommen sehen. Der unerwartete Besucher blieb nur wenige Augenblicke, gerade lange genug, sich des Bratens über dem Feuer zu bemächtigen, dann waren er und seine Beute auch schon wieder verschwunden. Alles Suchen und Rufen blieb vergebens, der Unbekannte blieb unauffindbar. In den aufgeregten Gesprächen wurde aber rasch deutlich, dass keiner von ihnen dieselbe Gestalt erblickt hatte. Manche beschrieben ihn als gedrungenen, von einem dichten Stachelkleid überzogenen Kerl, während andere Stein und Bein schworen, dass der dreiste Dieb leuchtende Augen, mehrere Arme und aberwitzig lange, stelzenhafte Beine gehabt habe.

Vergessen war all die Unbeschwertheit, die sich in den vergangenen Tagen unter ihnen ausgebreitet hatte, doch die restliche Nacht verstrich ereignislos. Am folgenden Tag fanden die ausgesandten Soldaten, die nach ungewöhnlichen Spuren in der Umgebung suchen sollten, die Knochen des entwendeten Ochsen im dichten Unterholz des Erkwaashs – sauber abgenagt und bereits von dornigen Ranken vollkommen überwuchert. Dennoch bestand unter den Gelehrten der Gesandtschaft keinerlei Zweifel, dass der Fund die Überreste ihres nächtlichen Mahles waren.

Die Heimsuchungen des alten Waldes wurden in den Folgenächten zahlreicher und bedrohlicher, ohne dass es den Gesandten jemals gelang, eines jener Wesen habhaft zu werden. Während sie schliefen, wurden die Decken ihrer Nachtlager innerhalb weniger Sekunden in Hunderte kleiner Stücke zerfetzt, die aufgestellten Wächter fanden sich urplötzlich weit entfernt von ihrem ursprünglichen Posten wieder und mehrfach gingen trotz sternenklarer Nächte schwere Platzregen auf sie hernieder, die alles durchnässten und unangenehme Träume mit sich brachten.

Am siebten Tag ihres Aufenthaltes am Erkwaash entdeckten die Lagerer, dass sich die Waldgrenze über Nacht verschoben hatte und sie sich nun vom alten Wald umschlossen sahen. Es herrschte eine vollkommene Stille, die nur hin und wieder vom unruhigen Schnauben ihrer Pferde durchbrochen wurde. Trotz der bedrohlichen Situation beschlossen die Männer, standhaft zu bleiben und abzuwarten, was als nächstes geschehen würde – schließlich hatte sich noch nichts ereignet, was den Bau einer Festung in diesem entlegenen Teil des Fürstentums gerechtfertigt oder gefährdet hätte.

Mit der Nacht kamen die Augen, die die Männer aus den dunklen Schatten der Bäume beobachteten. Sie regten sich nur, wenn jemand versuchte, in ihre Nähe zu gelangen – dann schlossen sie sich und waren verschwunden. Es war nicht möglich, im Fackellicht auf dem Waldboden Spuren zu entdecken, die verraten hätten, welcher Art die nächtlichen Beobachter waren, aber jedesmal, wenn die Männer wieder zu ihrem Lagerplatz zurückkehrten, dauerte es nicht lange, und die Beobachter tauchten ebenso unvermittelt und lautlos wieder auf, wie sie verschwunden waren.

Nach einem langen, schweigenden Warten erhob sich ein unheilvolles Rascheln und Wispern in den Kronen der Bäume, ohne dass ein Windhauch zu spüren war. Zunächst war es nur leise, doch mit der Zeit schwoll es zu einem bedrohlichen, fast zornig klingenden Rauschen an. Einige Männer wollten entsetzt fliehen, doch die Soldaten hielten sie zurück, da es ihnen nur möglich war, die Delegation zu schützen, wenn sie zusammenblieben. Schließlich kroch aus den Tiefen des uralten Gefölzes vor den ungläubigen Augen der Gaffer ein leibhaftiger Lindwurm hervor und verspeiste kurzerhand den Großteil der schreckensstarrten Delegation. Die Überlebenden flohen Hals über Kopf in die Nacht, und Cen'Cirom entstand in weniger als neun Jahren in der Nähe des Erkwaashs.

Als Standort der neuen Feste wurde eine schroffe Anhöhe gewählt, von der aus man einen guten Blick auf den Waldrand hatte, und während der gesamten Bauzeit kam es zu keinerlei Zwischenfälle, die ihren Ursprung im alten Wald hätten haben können. Es war beinahe so, als verfiel sich der verwunschene Forst vorerst abwartend. Im dritten Mond nach der Stationierung der ersten

Soldaten in Cen'Cirom war der Erkwaashi jedoch plötzlich über Nacht verschwunden – zumindest war es selbst vom höchsten Turm der Feste nicht mehr möglich, den alten Wald zu erspähen, der natürlich noch immer einen großen Teil Neruch'dhiars bedeckte. Nur aus der unmittelbaren Nähe der neuen Feste hatte er sich zurückgezogen.

Der Lindwurm Nepheta poles, der neun Jahre zuvor die Delegation des Thain-Fürsten zum größten Teil gefressen hatte, war jedoch mitnichten in die lichtlosen Gefilde des Erkwaashi zurückgekehrt, sondern nistete sich irgendwo in den eisigen Gipfeln des Gochi'Mafir-Massives nahe der Grenze zum Fürstentum Abanaas ein.

4. Die Schwestern Kharamedaar

Als vor 820 Jahren in Iardaah der Dämonenkult des Vhurr zerschlagen wurde, und der Schatten des Vasallen der Finsternis mitsamt seinen menschlichen Anhängern in den Mooren von Thebrach'karh sein Ende fand, offenbarte sich in Irma'Or das schändliche Wirken der Schwestern Kharamedaar. Die fünf Frauen waren angesehene Mitglieder der Gesellschaft und bekleideten einflussreiche Positionen in allen Bereichen der Stadt. Ihr Rat war bei jederman geschätzt und schien stets von verblüffender Weitsicht und ausgezeichneter Kenntnis der Materie geprägt. Zwei von ihnen waren sogar Mitglieder des thainfürstlichen Hofes und hatten Einsicht in fast alle Belange der Burg Jharedtghar.

Doch als der Einfluss Vhurrs auf Morh-Khaddur zerbrach, verblassten auch all die dämonischen Schleier, die seine Anhänger und die ihm Verfallenen umgaben und vor den wachsamem Augen der Menschen verbargen. Man erkannte nun, dass die fünf Schwestern die Menschen Irma'Ors mit schmeichlerischen Lügen, geschickten Intrigen und die Sinne und den Geist einschläfernden Zauberkraften förmlich um den Finger gewickelt hatten und zu den wahren Herrschern Neruch'dhiars avancierten. Thain-Fürst Rheusbher'dier'Iursarn war zu einem mitleiderregenden Schatten geworden und konnte kaum eine selbständige Entscheidung fällen, geschweige denn, das Land regieren. Da es keinen legitimen Erben gab, der die offizielle Nachfolge des apathischen Rheusbhers antreten konnte, beanspruchte Fhalen'nir'Jharedt den Thron Neruch'dhiars für sich – und stürzte das Fürstentum in eine erneute Zeit der Unsicherheit, da er natürlich alle wichtigen Positionen mit Männern besetzte, die ihm und dem Haus Jharedt treu ergeben waren.

Die fünf Schwestern aber konnten entkommen, denn ihre vereinten Kräfte waren zu gewaltig, als dass die Soldaten sie aufzuhalten vermochten. Sie verbargen sich im Reich der hundert Seen vor ihren Verfolgern, von wo aus sie auf fürchterliche Rache sannem. Zu ihrem Unglück war es ihnen aber nicht mehr möglich, sich unerkannt unter den Neruch'dharim zu bewegen, denn der Pakt mit dem Dämon Vhurr hatte sie unverkennbar gezeichnet, und kein von Menschenhand gewobener Zauber vermochte diese Dämonenmale zu verbergen, die bislang unter den Dämonenschleiern verborgen gelegen hatten.

Esthyr, die älteste der fünf Hexen, hatte dem Dämon als Preis für seine Mächte ihr Herz und die Farbe ihres Haares überlassen. Sharylry war die Zweitälteste von ihnen. Von ihr hatte der Dämon das Herz und das Strahlen ihrer Augen erhalten. Der Mittleren, Meniara, hatte der Dämon das

Herz und die Geschmeidigkeit ihres Ganges genommen. Khenyar, die vierte der Schwestern, hatte dem Dämon als Preis seiner Mächte das Herz und die Geschicklichkeit ihrer Hände zu zahlen. Die jüngste von ihnen war Lhumenyra. Sie hatte für die ihr verliehenen Mächte das Herz und den Wohlklang ihrer Stimme gegeben.

Die fünf Herzen war das Pfand ihrer Seelen, die zum Zeitpunkt ihres Todes von ihrem dämonischen Gebieter in die Lichtlosen Schlände gezerrt worden wären, wenn Vhurr noch in der Lage gewesen wäre, diesen Preis einzufordern. Doch die fünf Schwestern Kharamedaar starben nicht, da der Dämon ihre Herzen an einen sicheren Ort verborgen hatte, und der Tod somit keine Macht mehr über sie hatte.

Die Rache, die die fünf Hexen ganz Neruch'dhar für das ihnen zugefügte Leid geschworen hatten, ließ anscheinend nicht allzu lange auf sich warten. Die Ernten fielen im Folgejahr so schlecht wie nie zuvor aus, und die Zeichen der Seher deuteten unmissverständlich darauf hin, dass das schlechte Wetter und das faulige Korn in den Ähren nicht natürlichen Ursprungs waren. In manchen Äckern fanden die Bauern den verscharrten Kadaver einer schwarzen, kopflosen Ziege, andernorts hatten die Schwestern die aufgestellten Schutzstatuetten der Fruchtbarkeitsgöttin Sierdara zerschlagen oder mit zu wirren Gespinnst aus Hexenknoten verwobene, in Blut getränkten Fäden umwunden, die die schützende und segnende Macht der Göttin ins Gegenteil verkehrten. Doch der Rachedurst der fünf Frauen war damit noch lange nicht damit gestillt.

Eine Rattenplage von bislang unbekanntem Ausmaß suchte Neruch'dhar heim und vernichtete einen Großteil der Nahrungsmittel, die den Menschen geblieben waren. Besonders in Irma'Or richtete diese Heimsuchung viel Unheil an, da die Tiere aus den verwinkelten Schächten unterhalb der Stadt, wo die Neruch'dharim ihre Toten bestatteten, nicht zu vertreiben waren. Mit ungeheurer Aggressivität verteidigten die Nager ihre Brutstätte und fielen in Scharen über jene her, die ihnen zu nahe kamen. Die Not unter den Menschen war bereits groß und viele starben vor Hunger oder an den Krankheiten, die mit den Tieren nach Irma'Or gekommen waren, doch die Seher prophezeiten, dass es noch schlimmer kommen würde – und sie sollten recht behalten.

In einer stockfinsternen Nacht, in der schreckliche Unwetter wüteten und die Menschen in die trügerische Sicherheit ihrer Häuser trieben, rückten überraschend Orks aus den Wildländern gegen Neruch'dhar vor. Sie kamen von Süden durch das Reich der Hundert Seen und waren gut gerüstet. Auf ihren Schilden und Bannern prangte das unheilvolle Zeichen Czorr'ba'Ratts, der schwarzen Ratte, die den dreizehn heidnischen Tiergottheiten angehört und der die Orks der Wildländer verfallen waren.

Die Horden der Orks vollendeten, was ihre vierbeinigen Heerscharen begonnen hatten. Sie nahmen Irma'Or im Handstreich, denn die Ratten hatten in der Zeit ihrer Heimsuchung in unermüdlicher Kleinarbeit und von den Menschen unbemerkt, lange, gewundene Tunnel gegraben, die unter der Stadtmauern hindurch in die Totenschächte der Stadt führten. Des Schutzes ihrer Stadtmauer beraubt hatten die Menschen dem Angriff kaum etwas entgegenzusetzen. Die Orks wüteten schrecklich unter den Bewohnern, und jene, die sie nicht erschlugen oder die sich nicht vor ihnen verbergen konnten, wurden als Sklaven in die Tiefen der Wildländer verschleppt.

Seite an Seite mit den orkischen Schamanen der Schwarzen Ratte schritten die Schwestern Kharamedaar durch das zerschmetterte Stadttor und ergötzten sich an ihrem Werk. Auf ihr Geheiß hin spießten die Orks das Haupt 'Fhalen'nir'Jharedts auf eine Lanze und pflanzten diese auf das Dach des höchsten Turms der Burg.

Die Besetzung Neruch'dhars durch die Orks dauerte sieben Tage. Cen'Ciom war ihnen nach einem heftigen Kampf ebenfalls in die Hände gefallen, während die Festen Cen'Bhurrtur und Umbar'Tyrjeed den Angriffen der Aggressoren glücklich standhalten konnten. Nach dieser Frist waren es ausgerechnet die Streitkräfte aus Ghormenodh, die als erste den Neruch'dharim zur Hilfe eilten und die Orks zurück in die Wildländer trieben.

In den nächsten Jahren verblieb Neruch'dhar unter dem Protektorat des benachbarten Fürstentums – sehr zum Unwillen Phialeadhs und dem südlicheren Chruzkjeers, die dies als einen Akt der unrechtmäßigen Inbesitznahme werteten und ihre Existenz bedroht sahen. Erst unter dem Druck des Rates der Fürsten in Jhier-moron und auf Weisung des Hochkönigs gab Ghormenodh das anektierte Neruch'dhar wieder frei, und Israhb aus dem Haus der Iursarn bestieg den Thainfürstenthron auf Burg Jharedtgjar.

Der Verbleib der fünf Hexenschwestern aber blieb ungeklärt – sie tauchten erst sehr viel später wieder in Neruch'dhar auf.

5. Tahymsaari

Vor ca. 700 Jahren wurden die ersten Elfen der Tahymsaari in den eisigen Regionen des Goch'Mahr-Massives gesichtet. Niemand konnte sich erklären, woher sie gekommen waren oder warum sie sich ausgerechnet diesen lebensfeindlichen Ort auserkoren hatten, ihre ärmlichen Behausungen zu erreichen. Sie sprachen kein Wort der jhombuthische Sprache, so dass die ersten Kontakte einzig auf vagen Gesten basierten. Es zeigte sich rasch, dass sich die Elfen weder in den hiesigen geographischen noch den politischen Verhältnissen auskannten und eine offensichtliche Unsicherheit zu verschleiern versuchten. Doch da aufgrund der Verständigungsschwierigkeiten und der Verschlossenheit der Elfen keine eindeutigen Antworten zu erhalten waren, blieb Frage nach den näheren Hintergründen des plötzlichen Erscheinens der Elfen ungelöst. Auch die in den angrenzenden Fürstentümern im Norden lebende Bevölkerung konnte für dieses Rätsel keinerlei Aufschluss geben.

Rasch machten die wildesten Gerüchte über die Gründe ihrer unerklärlichen Anwesenheit die Runde. Man sprach von Verstoßenen und Spionen im selben Atemzug, und diejenigen, die den einen Tag verbreiteten, bei den Tahymsaari handele es sich um eine Gruppe Aufständischer, die von einem elfischen Königshof verstoßen wurden, beteuerten während des folgenden Sonnenlaufs mit derselben Überzeugungskraft, dass die Fremden an einer heimtückischen Krankheit litten und deshalb verbannt worden waren. Keine der Vermutungen sollte sich in der nächsten Zeit bewahrheiten, und gerade dies erwies sich als wahrer Nährboden für weitere, noch haarsträubendere Spekulationen. Es war daher kaum verwunderlich, dass Menschen und Tahymsaari einander vorsichtig und mit Vorbehalten, die an Argwohn grenzten, begegneten. Da aber die Fremden keine von

den Menschen bewohnten Ländereien für sich beanspruchten und keinerlei Hinweise Aufschluss über den Wahrheitsgehalt eines der über sie kursierenden, hanebüchenden Gerüchte boten, ließ man sie zunächst gewähren.

Mit der Zeit regte sich jedoch offene Missgunst unter den Neruch'dharim. Einige Jäger und Fallensteller, die im Goch'Mahir-Massiv ihr Revier besaßen, hatten mittlerweile die eigentümlich melodiose Sprache der Tahymsaari leidlich erlernt und pflegten einen neugierigen Kontakt zu den Elfen. Schon sehr bald mussten sie feststellen, dass sie in den entlegenen Siedlungen niemals dieselben Bewohner antrafen, und später, als sie wiederholt dorthin gelangten, stellte sich sogar heraus, dass die Elfen die scheinbar Verschwundenen überhaupt nicht kannten.

Zudem wurden besonders in Irma'Or wiederholt Stimmen laut, die die Vertreibung der Tahymsaari forderten. Zunächst ignorierte Thain-Fürst Vhelen'dier Tursarn den Unmut seiner Untertanen, doch als bekannt wurde, dass sich im Verborgenen eine verschworene Gemeinschaft – der Bund Djordestiirs – gebildet hatte, die einen bewaffneten Vernichtungszug gegen die Elfen organisierte, sah er sich gezwungen, endlich zu handeln. Er entsandte Boten in die Berge zu den Tahymsaari und forderte sie auf, an den Hof der Burg Jharedtghar zu kommen und dort dem Fürstentum gegenüber den Treueeid abzulegen, damit er sie auf diese Weise unter den Schutz der Fürstenkrone stellen konnte. Doch die fürstlichen Boten kamen zu spät und fanden die ihnen bekannten Elfsiedlungen verlassen vor. Spuren der Verwüstung verrieten, dass die mordlüsternen Schergen des geheimen Bundes den Gesandten zuvorgekommen waren und die Behausungen niedergerissen hatten. Allerdings fanden sich keine Spuren eines Kampfes.

Obwohl die Boten des Fürsten später wiederholt versicherten, niemanden in den Siedlungen der Elfen angetroffen, geschweige denn, gesprochen zu haben, kam sieben Tagen nach diesem Vorfall ein einzelner Tahymsaari an den Fürstenhof – wie gesichert überliefert wurde, das einzige Mal in der langen Geschichte Neruch'dhars, dass ein Mitglied des Volkes der Elfen Irma'Or betreten hat – und dankte Vhelen'dier Tursarn für seine Bemühungen. Den Treueeid gegenüber der Fürstenkrone Neruch'dhars lehnte der Tahymsaari jedoch sehr zum Unwillen der Anwesenden ab, doch Vhelen'dier Tursarn nahm diesen sichtlichen Affront ohne mit der Wimper zu zucken entgegen.

Die Elfen kehrten in ihre verlassenen Siedlungen zurück, und niemand erfuhr jemals, wohin sie sich geflüchtet hatten. Der Bund Djordestiirs bestand trotz eines entsprechenden Verbots des Fürsten weiterhin, gelangte jedoch niemals zu wirklichem Einfluss. Wahrscheinlich treffen sich auch heute noch Mitglieder dieser verschworenen Gemeinschaft im Verborgenen und schmieden Pläne, die Vertreibung der Tahymsaari in die Tat umzusetzen. Ihre Bemühungen werden mit großer Sicherheit auf wenig fruchtbaren Boden fallen, denn gut zwanzig Jahre nach dem ersten Angriff auf die Dörfer der Elfen begab sich Vhelen'dier Tursarn kurz vor seinem Tod in die eisigen Regionen des Goch'Mahir-Massivs und empfing den Treueschwur der Elfen, der seitdem ungebrochen ist und von jedem neuen Thain-Fürsten Neruch'dhars als eine der ersten Amtshandlungen in den Bergen des Goch'Mahir-Massivs erneut entgegengenommen wird.

Als besondere Gabe des Elfenvolks erhielt der Fürst einen einzigartigen Umhang, der federleicht und von atemberaubender handwerklicher Fähigkeit ist. Gewoben wurde dieses außergewöhnliche

Kleidungsstück aus den Schwingen zahlloser Schmetterlinge, dennoch ist er von auffallender Festigkeit. Über die magischen Kräfte, die dem Artefakt, dem Mantel Ghyard'eyeel innewohnen, das seitdem von Thain-Fürst zu Thain-Fürst weitergegeben wurde, kann nur gemutmaßt werden, denn sie fanden noch niemals Anwendung – doch es steht außer Frage, dass sie ungewöhnlich und sehr machtvoll sein müssen.

6. Der Schlangenfürst

Während der vergangenen einhundert Jahre hatte sich die ursprüngliche Furcht vor dem ausgedehnten Gebiet der Seen weitestgehend gelegt, und es entstand vor nunmehr 567 Jahren eine abgeschiedene Siedlung inmitten des Hyamlatt'deZheens – Soonjoor. Sie war über verschlungene Pfade nur schwer zu erreichen und daher bestand seit jeher nur wenig Kontakt zur übrigen Bevölkerung Neruch'dhars. Dort lebte in einfachen Pfahlbauten eine kleine aber eingeschworene Gemeinschaft von Heilern und Gelehrten, die mehr über die Geheimnisse der Seen zu ergründen suchte. Das Wissen der Abarsidi über die Kräuter des Hyamlatt'deZheens wurde schon bald weit über die Grenzen Neruch'dhars gerühmt, und Menschen pilgerten von überall aus dem nördlichen Hazzard'ran in die Seen, um sich von ihren Gebrechen heilen zu lassen.

Derweil hatte sich die politische Situation des Fürstentums keinesfalls zum Besseren gewandelt. Durch einen geschickt eingefädelten und von langer Hand vorbereiteten Winkelzug fiel die Krone des Thain-Fürsten dem verschlagenen Mhorguez Saymahirdes zu, ohne dass das Haus dier'lursarn sich auf irgend eine Weise diesem Anspruch zu erwehren vermochte. Doch die Zeit der Herrschaft war für das Haus Saymahirdes noch nicht gekommen, und mit Mhorguez bestieg der Thain-Fürst mit der kürzesten Regentschaft den Thron auf Burg Jharedtghar.

Bereits in der Nacht nach seiner Krönung schnitt eine im Sold der dier'lursarn stehenden Kammerzofe ihm und seiner Gemahlin im Schlaf die Kehle durch. Die Schuldige wurde durch Verrat offenbart und vor den Augen aller aufrechten Bürger auf dem Marktplatz Irma'Ors erdrosselt. Der Leichnam der Treulosen wurde auf dem Acker vor den Toren der Stadt ohne Ehren verscharrt, und in den Chroniken des Fürstentums ist seit jenen Tagen wiederholt von dem ruhelosen Geist einer Frau zu lesen, die die Angehörigen der Familie der Thain-Fürsten mit unhörbarer Stimme vor drohendem Unheil zu warnen sucht – wofür um das damals geschehene Unrecht wieder gutzumachen.

Das Haus dier'lursarn hingegen konnte man nicht zur Rechenschaft ziehen, da man ihr Mitwirken an dem feigen Mord nicht zweifelsfrei belegen konnte und es zahlreiche Freunde oder in der Schuld ihrer Familie stehende in einflussreichen Positionen besaß. Da Mhorguez Saymahirdes ohne Erben verstorben war, blieb der Thron zunächst verwaist, denn sowohl Halspfer' dier'lursarn als auch dessen Bruder Nhorn, der zuvor durch seine Überheblichkeit und Unachtsamkeit die Krone an Mhorguez verloren hatte, beanspruchten das Recht der Herrschaft für sich.

Da Nhorn der Erstgeborene war, unterstanden ihm die Soldaten seiner Familie, doch unter diesen gab es nicht wenige, die ihm aufgrund seiner Fehler in der Vergangenheit die Gefolgschaft verweigerten und sich auf die Seite seines Bruders schlugen. Halspfer zog mit seinen Mannen ins

entfernte Cen'Cirouthar und verschanzte sich dort, während Nhorn auf Burg Jharedtghar Einzug hielt. Doch wusste dieser sehr wohl, dass sein gegenwärtiger Triumph nicht von Dauer sein würde, gelänge es ihm nicht, Halspfer ein für allemal in seine Schranken zu weisen. Daher rüstete Nhorn für einen Kriegszug gegen seinen verhassten Bruder und war wild entschlossen, die entlegene Grenzfestung am Rand des Hyamlatt'deZheens notfalls sogar zu schleifen, wenn er Halspfer nicht zum Aufgeben bewegen konnte.

Doch dieser war viel zu gerissen, als dass er die offene Konfrontation mit Nhorn wagte. Da Halspfer kräftemäßig deutlich unterlegen war, sah er sich gezwungen, anderswo nach Unterstützung zu suchen. Das Fürstentum Mordalheen im Westen schied aus, da ihr Thain-Fürst Elspaar'zhor'Frauden seinem Bruder durch ein Eheversprechen mit dessen Tochter Ljezaar verbunden war, und Phaleadh im Süden lag zu weit entfernt, als dass es rechtzeitig erreicht werden konnte. Da entsann sich Halspfer'dier'Tursarn der alten Berichte, die seine Zufluchtstätte betrafen, und rief mit Hilfe eines alten Hexenmeisters, der lange Zeit durch die Wildländer gezogen war, im untersten Kellergewölbe der alten Feste die heidnische Tiergötter der Orks an. Die Grundmauern, auf denen die Feste Cen'Cirouthar dereinst errichtet worden war, gehörten zu einem Tempel der Zyarr'mner'gdarrat, und als der schuppige Leib der beinernen Schlange wahrhaftig in den dunklen Katakomben erschien, trank Halspfer ihr fahles Blut und schloss somit einen Pakt, dem er niemals wieder würde enttrinnen können.

Das giftige Lebenssekret der Schlange durchdrang jede Faser seines Körpers, und unter der Obhut des Hexenmeisters starb Halspfer drei Mal im Verlauf der schicksalhaften Nacht, nur, um von diesem in blasphemischen Ritualen wieder zum Leben erweckt zu werden. Mit dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne war am folgenden Morgen die unheimliche Verwandlung abgeschlossen, und aus Halspfer'dier'Tursarn war ein Existenzwandler geworden – ein Wechselwesen, das sowohl das gewohnte Aussehen eines Menschen als auch die Gestalt einer gewaltigen Schlange annehmen konnte. In seinem Herzen war von nun an nur noch allertiefste Finsternis, denn er war unrettbar der Schlange Zyarr'mner'gdarrat verfallen. Sein Ziel, den Thron von Neruch'dhar zu besteigen, besaß für ihn keine Wichtigkeit mehr. Andere Ziele beherrschten von nun an sein Denken.

Der Angriff Nhorn'dier'Tursarns auf Cen'Cirouthar endete in einem Desaster, denn in seinem neuen Dasein vermochte Halspfer allen Schlangen der Gegend zu gebieten, und derer gab es zahllose im Reich der hundert Seen. Zu Tausenden kamen sie aus den nassen Schläuchen des Bodens und bedeckten nahezu jeden Zoll des begehbaren Untergrunds rund um die Festung. Unter ihren giftigen Bissen fielen Mann um Mann, ohne dass die Krieger die Mauern der Feste überhaupt erreichen konnten, und auch der Rückzug wurde den Angreifern von den Reptilien verwehrt. Riesige, augenlose Schlangenwesen, wie sie noch niemand zuvor erblickt hatte, wälzten sich über die verzweifelten Männer hinweg und rissen sie mit ihren massigen Leibern erbarmungslos in die Tiefe. Schließlich war Nhorn geschlagen, ohne dass ein Mann auf den Mauern Cen'Cirouthars den Tod gefunden hatte.

Halspfer'dier'Tursarn konnte sich seines Sieges kaum erfreuen, denn seine wahre Natur war nach dieser Machtdemonstration nur noch ungenügend zu verbergen. Das Blut Zyarr'mner'gdarrats

brannte wie wild in seinen Adern und schrie beständig nach neuen Opfern. Die Augen des zukünftigen Thain-Fürsten waren kalt und leblos geworden wie die einer Schlange, und niemals wieder senkten sich seine Lider, nicht einmal für einen Herzschlag lang, über den starren Blick. Jeder, der zu lange in diese Augen schaute, verlor sich in deren Leere und fiel unter den Bann des Fürsten.

Der Einzug Halspfer'dier Tursarns in Irma'Or glich einem Totenzug. Die Nachricht von dem Vorgefallenen hatte sich wie ein Lauffeuer im gesamten Fürstentum verbreitet, und jederman fürchtete, dem neuen Thain-Fürsten gegenüberzutreten. Burg Jhiaredtghar war vollkommen verlassen, vom geschlagenen Nhorn fehlte jede Spur. Doch Halspfer schenkte dem Abscheu, mit dem man ihn bedachte, kaum Beachtung. Er zog sich in die innersten Gemächer der Burg zurück, wo ihm seine Diener, die es nicht gewagt hatten, ihn zu verlassen, die Kamine tüchtig einheizen mussten, denn der Winter hielt allmählich Einzug in Neruch'dhar, und Halspfer spürte, wie die aufkommende Kälte ihm in die Glieder kroch und jede seiner Bewegungen langsam und schmerzhaft werden ließ.

Es wurde eine lange, schneereiche Jahreszeit voller Dunkelheit, und Halspfer verfluchte jeden einzelnen ihrer Tage, die er ausschließlich in seinen aufgeheizten Gemächern verbrachte. Er hatte dank seiner Fähigkeiten einen Kreis Vertrauter um sich geschart, deren Willen er fest in seinem Bann hielt. Sie waren seine Verbindung zur Außenwelt, und durch sie erfuhr er auch, dass sich sein verhasster Bruder an den Thain-Fürstehof Mordalheen geflüchtet hatte. Es wurde ihm weiterhin zugetragen, dass dieser mit Unterstützung des Hauses Frauden eine neue Streitmacht aufstellte, um ihn von seinem Thron zu stoßen.

Daher nahm Halspfer'dier Tursarn im Frühjahr, als der Schnee geschmolzen und die Temperaturen ihm wieder angenehm waren, die Gestalt einer weißen Schlange an und begab sich auf den Weg nach Westen. In einem dichten Hain lauerte er Ljezaar'zhor'Frauden auf, der Tochter des Thain-Fürsten, die in dem Gehölz mit ihrem Lieblingsfalken jagte. Durch seinen Biss machte er sie zu Seinesgleichen, wenn auch ihre Macht nicht an die seinige heranreichte, denn in ihm rann das unverdünnte Gift der Schlange Zyarr'mner'gdarrat. Als der Zeitpunkt der Vermählung Nhorn'dier Tursarns und Ljezaar'zhor'Fraudens nun gekommen war, denn ohne diese Verbindung konnte das große Bündnis zwischen ihren Häusern nicht entstehen, brachte ihre Liebe ihm den Tod. Das Wesen, das einst Ljezaar gewesen war, musste fliehen. Anstelle von Nhorn wurde Halspfer nun ihr Lebensgefährte und führte sie heim nach Burg Jhiaredtghar, wo sie sich kurze Zeit darauf vermählten.

Es war eine düstere Hochzeit, und jeder Schatten in Irma'Ors verwinkelten Gassen schien sich in jenen Tagen zu einer Verkörperung des Unheils zu verdichten, das sich unauffhaltsam über Neruch'dhar zusammenbraute. Die fahrenden Händler und Gaukler, die normalerweise zu solch einer Gelegenheit zuhauf die Straßen bevölkerten, blieben aus. Gäste gab es ebenfalls kaum, so dass der Thronsaal der Burg einer Grabeskammer glich. Wenn ein Wort gesprochen wurde, geschah dies nur mit gesenkter Stimme, so als wollte man keinesfalls die Aufmerksamkeit des unheimlichen Brautpaares erregen, das regungslos an der Stirnseite des Saals zwischen zwei gewaltigen Kofilecken residierte und das Treiben zu ihren Füßen schweigend beobachtete.

Noch während auf Burg Jhiaredtghar die seltsamen Feierlichkeiten ihren Lauf nahmen, rüstete man indes anderswo bereits zum Krieg gegen das neue Fürstenpaar. Elspaar'zhor'Frauden,

der Thain-Fürst von Mordalheen, war keinesfalls gewillt, den Verlust seiner einzigen Tochter widerstandslos hinzunehmen, zumal er annehmen musste, dass sie, die er nur als sanftes und hertzensgutes Wesen kannte, unter dem Einfluss eines furchtbaren Zaubers stand. Mit siebenhundert Mann rückte er gegen Neruch'dhar vor und traf kaum auf ernstesten Widerstand, denn das Fürstentum war wie gelähmt unter den Entwicklungen der jüngsten Tage. Einzig die Soldaten Cen'Ciroms stellten sich ihnen verzweifelt entgegen und erlitten eine vernichtende Niederlage, denn die erhoffte Verstärkung blieb aus. Die Meldereiter, die Hilfe aus den anderen Festungen holen sollten, stießen überall nur auf Unentschlossenheit und Resignation und mussten unverrichteter Dinge wieder von dannen ziehen.

Zweieinhalb Wochen hielt Irma'Or der Belagerung stand, dann fielen die Tore unter dem ständigen Ansturm der Soldaten und den zerstörerischen Künsten der Kriegsmagier. Mit den Mauern war auch der Verteidigungswille der Neruch'dharim gebrochen, und fast ausnahmslos ergaben sie sich ihrem Schicksal. Die Mannen Elspaar'zhor'Fraudens scherteten sich jedoch kaum um sie und zogen weiter gegen die Burg.

Verbissen wehrten sich die thainfürstlichen Soldaten der Leibgarde und fielen bis auf den letzten Mann, denn Halspfer hatte sie unter seinen Willen gezwungen und ihnen jegliche Entscheidungsfreiheit genommen. Als die Angreifer den Thronsaal erreichten, erwartete sie dort bereits Ljezaar, noch immer in ihrem festlichen Brautgewand gekleidet. Doch ihre Augen waren bar jeglicher Menschlichkeit, und wie eine Furie griff sie mit bloßen Händen die Soldaten ihres Vaters an, die es ihrerseits nicht wagten, gegen sie die Waffen zu erheben. Sie tötete mit atemberaubender Geschwindigkeit drei Männer, bevor diese die Gefährlichkeit des Wesens erkannten und auf der Hut waren. Schließlich war es Elspaar'zhor'Frauden höchstpersönlich, der seiner einstigen Tochter mit einem gewaltigen Schlag das Haupt vom Leibe trennte.

Halspfer'dier'Iursarn aber blieb verschwunden, so sehr man auch nach ihm suchte. Niemand hatte ihn gesehen, niemand hatte von ihm gehört. Einer bloßen Vermutung zufolge zog Elspaar'zhor'Frauden noch quer durch das Hyamlatt'deZheen nach Cen'Cirouthar, wo Nhorn'dier'Iursarns Aufzeichnungen zufolge, die er auf Burg Jharedtghar gefunden hatte, das Verhängnis seinen Anfang genommen hatte. Sein Instinkt hatte Elspaar zwar nicht getäuscht, doch auch dort erfuhr er lediglich, dass sich Halspfer am Vortag allein in die untersten Gewölbe zurückgezogen hatte und dort unauffindbar verschwunden war.

Die feuchten Kammern wurden auf Geheiß Elspaars vermauert und mit magischen Siegeln versehen. Anschließend zog der Thain-Fürst mit seinem Heer nach Mordalheen zurück, als Sieger und dennoch um alles gebracht, wonach er getrachtet hatte. Das Haupt seiner Tochter nahm er mit sich – es befindet sich noch immer im Besitz der Familie, heißt es – und überließ Neruch'dhar seinem Schicksal. Die Linie der diers'Iursarn war endgültig vernichtet, der Thron in Irma'Or verwaist.

Es sollten mehr als zwanzig Jahre vergehen, bevor die allgegenwärtigen Zerstörungen beseitigt waren, immerhin hatte die Wehrmauer Irma'Ors vielerorts starke Schäden hinnehmen müssen, und von Burg Jharedtghar war gar der gesamte Ostflügel niedergebrannt. Als neuer Thain-Fürst bestieg Reughen'dhier'Dhyar den Thron in Neruch'dhar. Auf ihn geht der Erlass zurück, dass

sich Irma'Or nicht über das Gebiet hinaus ausdehnen dürfe, welches die neu errichtete Stadtmauer derzeit umspannte, denn die politische Unsicherheit war in jenen Tagen groß und hatte zahlreiche Übergriffe der Orks mit sich gebracht.

7. Unter dem Schatten der Ächtung

Als vor rund 400 Jahren der neue Hochkönig Thezuacaree'Jurgfishin in der entfernten Hauptstadt Jher-moron die Ächtung über alle Zauberer verhängte, beobachtete man die Entwicklung im gesamten Grenzland voller Unglaube, denn dort war das wahre Ausmaß der Geschehnisse, die zur Abspaltung E'irdaanas im Osten Jhombuthis geführt hatten, und die daraus resultierenden Zerwürfnisse zwischen Fürsten und Zauberern im ganzen Land, verborgen geblieben.

Als sich aber die Nachrichten von Stürmen der aufgebrachten Bevölkerung gegen die Magiergilden in den großen Städten häuften und der allgemeine Exodus der Zauberer begann, zogen sich auch die magisch Begabten Neruch'dhars – teils aus Vorsicht, teils aus Furcht vor dem, was kommen sollte – vermehrt aus dem öffentlichen Leben zurück. Der in Irma'Or ansässige bhars-handyrische Bund, der sich ausschließlich der Erforschung des Erkwaashs gewidmet hatte, löste sich innerhalb eines Tages auf und verschwand ohne Erklärung im Alten Forst, und die beratenden Zauberer, die auf den Festungen lebten, wurden zu ihren Ordenshäusern zurückgerufen. Das allgemeine Misstrauen gegen die Meister der arkanen Künste wuchs, ohne dass jemand genau benennen konnte, warum dies geschah. Bald begannen die Priester der Fruchtbarkeitsgöttin Sherdara, in ihren Predigten das Wirken der Zauberer in Frage zu stellen, und von den streitbaren Klerikern des göttlichen Herrn des Krieges Bhorgyridh, der vom Großteil der im Grenzland stationierten Soldaten verehrt wurde, konnte man sogar vermehrt die Aufforderung vernehmen, das 'zaubrische Pack' endlich in ihren Grenzen zu weisen.

Dennoch gewährten die Festungen Cen'Bhurrtur und Cen'Cirouthar insgeheim während der ersten Jahren der Ächtung – entgegen den strikten Anweisungen ihres Thain-Fürsten – den aus dem Reich fliehenden Magiern Unterschlupf und ermöglichten ihnen mit Nahrungsmitteln und detaillierten Informationen eine sicherere Passage über das Goch'Mahir-Massiv oder in die Wildländer. Diese Art der Hilfeleistung unterblieb erst, als die Weißen Häschler auftauchten, die im Namen des Hochkönigs mit unerbittlicher Härte und blindem Eifer all jenen nachspürten, die sich dem umstrittenen Erlass Thezuacaree'Jurgfishins widersetzen.

Auch in Soonjoor zog man Konsequenzen aus der gegenwärtigen Entwicklung und brach vor 367 Jahren jeglichen Kontakt mit Irma'Or und den Festungen ab. Eigentümlicherweise gelang es fortan auch niemandem mehr, in das abgelegene Pfahldorf vorzustößeln, da es im immerwährenden Nebel des Hyamlatt'deZheens unauffindbar schien. Schließlich gelangte man zu der Überzeugung, die Abarsidi hätten ihre Siedlung aufgegeben und seien mit den anderen Magiern fortgezogen.

Die Loyalität Neruch'dhars dem Hochkönigshaus gegenüber wurde wenige Jahre später durch eine Gruppe von zwanzig Inshynuu-Krieger auf eine harte Probe gestellt. Diese Kämpfer zeichnen sich aufgrund ihrer in die Körper gewobenen Zauber aus, die einen Großteil ihrer Stärke

ausmachen, sie jedoch auch einen Teil ihrer Menschlichkeit berauben. Sie suchten auf ihrer Flucht aus der südlich gelegenen Stadt Iaardafi vor den Weißen Häschern in Cen'Cirom Zuflucht, denn ihr Anführer, der weithin gerühmte Krieger Az'haneer, hatte in der Vergangenheit mehrfach in Neruch'dhar verweilt und war dem ehemaligen Thain-Fürsten 'Reughen'dhier' 'Dhyar auf das Engste verbunden. Doch dessen Sohn Gharym saß inzwischen auf dem Thron auf Burg Jha-redthgar, da 'Reughen zwei Jahre zuvor verstorben war.

Der junge Regent sah sich in einer heiklen Situation, da er es weder wagte, sich offen dem Erlass des Hochkönigs zu widersetzen, noch dem alten Freund seines Vaters die hilfesuchende Hand ausschlagen wollte. In seiner Not ersann er zusammen mit diesem ein gefährliches Vorhaben und zog dem Anschein nach um die Feste nahe des Erkwaash einen dichten Belagerungsring, in der die Gesuchten untergekommen waren. Dem Oberhaupt der Weißen Häscher aber sandte er ein Schreiben, in dem er es daüber in Kenntnis setzte, dass sich die flüchtigen Inshynuu in seiner Gewalt befänden, diese sich aber in einer Festung verschanzt hätten, und bat daher um tatkräftige Unterstützung, jene Krieger zu überwältigen. Der Mythos der schier unbesiegbaren Kämpfer tat sein übriges, die verwegenen Behauptungen Gharym'dhier'dhyars in einem halbwegs glaubhaften Licht erscheinen zu lassen.

Unter den Soldaten, die Cen'Cirom eingeschlossen hielten, waren jedoch einige Auserwählte, die in die Plänen ihres Thain-Fürsten eingeweiht waren und des Nachts ausreichend Nahrungsmittel, frische Pferde und andere Hilfsgüter in die Feste für die Inshynuu schmuggelten. Ausgesandte Spione trugen desweiteren mittels unauffälliger Eingriffe wie umgestürzte Bäume und zusammengebrochene Brücken dafür Sorge, dass der näherrückende Tross der Weißen Häscher nicht allzu zügig vorankam.

Doch Gynserrio'morghen'Farenazh, der Anführer der Weißen Häscher, war ein gefährlicher Mann und erwies sich bei weitem nicht als so einfältig, wie Gharym und der Inshynuu Az'haneer es sich erhofft hatten. Nach den ersten Verzögerungen schöpfte er bereits Verdacht und teilte den Tross. Zusammen mit zwanzig seiner besten Krieger scherte er nach Osten aus und zog mit nur leichtem Gepäck in einem weiten Bogen nach Neruch'dhar, während der Großteil der Männer zusammen mit den schwerfälligen Wagen weiterhin ihrem ursprünglichen Weg folgten.

Durch diese unvorhergesehene Entwicklung blieb den Inshynuu-Kriegern nicht genügend Zeit, sich von den erlittenen Strapazen und Verwundungen ihrer bisherigen Flucht zu erholen und mussten überstürzt und ohne Pferde über die Mauern Cen'Ciroms fliehen. Sie drangen in ihrer Not in den nahen Erkwaash vor, denn die Weißen Häscher begannen, unablässig die Gegend zu durchstreifen, als die Nachricht ihres überraschenden Entkommens bekannt wurde.

Gynserrio'morghen'Farenazh bezichtigte indes Thain-Fürst Gharym'dhier'dhyar des Verrats an der Krone Jhiombuthis und entthob diesen kurzerhand seines Standes. Da sich im Gewahrsam des Weißen Häschers unter anderem sogar das Banner Fennorlaors befand – die letzte verbliebene der ursprünglich vier Insignien der Macht, die ihren Träger mit allerhöchsten Würden ausstatteten und auf den ersten der sieben sagenumwobenen Könige aus Jhiombuthis Füßzeit zurückgehen – war dieser Schritt vollkommen rechters, wenn auch sehr ungewöhnlich. Niemand wagte es, sich

der Autorität des Banners entgegenzustellen, und so erhob Gynserrio in einem Akt der Willkür Durmear'dhie'Fhatal, den illegitimen Halbbruder des Thain-Fürsten des benachbarten Ghormenodfi zum Herrscher über Neruch'dhiar.

Doch die Insfynnuu waren trotz des Rückschlags, den die Weißen Häscher hatten hinnehmen müssen, noch nicht vergessen. Die Patrouillen der Häscher durchkämmten weiterhin das Land und schließlich fanden sie die sorgsam verwischten Spuren der Flüchtenden. Allen Warnungen zum Trotz setzte Gynserrio ihnen mit einem Großteil seiner Männer in den Erkwaashi nach und ward seitdem nicht wieder gesehen. Es wird jedoch vermutet, dass es ihm gelang, den Alten Forst zu durchqueren, denn man fand zahlreiche Spuren, die aus dem Wald tief in die Wildländer führten. Mit Sicherheit ließ es sich allerdings nicht feststellen, ob sie von den Weißen Häschern stammten, da sich niemand die Mühe machte, sie weiter zu verfolgen.

Auch von den Insfynnuu-Krieger erhielt man keinerlei Nachricht, sicher ist nur, dass sie den Alten Wald im Gegensatz zu Gynserrio nicht wieder verlassen haben. Vielleicht hatte die in ihre Körper eingebettete Magie ihnen Pfade geöffnet, die Sterblichen normalerweise verwehrt bleiben. Unter den einfältigen Kobolden gibt es jedenfalls seit jenen Tagen die Geschichte von zwanzig Zauberkriegern, die irgendwo im 'Waldwoböseshaust' schlafen und darauf warten, in der Stunde der größten Not in die Welt der Lebenden nach Neruch'dhiar zurückzukehren, um dort eine alte Schuld zu begleichen.

Die umstrittenen Gebote Gynserrio'morghien'Farenazhs Neruch'dhiar betreffend blieben jedoch bestehen, wie der Rat der Thain-Fürsten mehrheitlich beschloss, auch wenn dessen Anschuldigungen dem damaligen Thain-Fürsten gegenüber nicht stichhaltig belegt werden konnten. Das Haus'dher'Dhiyar wurde seiner Besitztümer und Titel enthoben und musste das Fürstentum verlassen. Ghormenodfis Schatten lag noch zwei Generationen über dem Land, ehe es gelang, das verfasste Joch wieder abzuschütteln.

8. Im Schatten des Lächelnden Todes

Die Zauberer hatten inzwischen das Land endgültig verlassen, und die wenigen, die zurückgeblieben waren, wagten es nicht, ihre Macht offen zu zeigen. Nur wenige Menschen erkannten, was ihnen verloren gegangen war. Die meisten begrüßten die Entwicklung und priesen lauthals die Weitsicht des Hochkönigs, ohne jedoch wirklich zu verstehen, was sie eigentlich sagten. Sie hatten ihre Sündenböcke gefunden für all das Übel, das in den vergangenen zehn Jahren vorgefallen war. Missernten, Brände, Überfälle aus den Wildländern – all dies war ihrer Meinung nach von den Magiern von langer Hand vorbereitet und initiiert worden, um ihre Macht und ihren Einfluss in den Fürstenhäusern zu festigen.

Die Zauberer hatten dem Land den Rücken gekehrt, die Spuren ihres Wirkens waren jedoch noch überall vorhanden und verblassten nun allmählich. Wofil niemand hatte vollständig erkannt, wie umfassend der Nutzen gewesen war, den die Menschen selbst im alltäglichen Leben aus den arkanen Zirkeln und Bruderschaften gezogen hatten. Das Auseinanderbrechen der Kette der

magischen Therinjar-Steinen in den Grenzfestungen, die eine Verständigung über weite Distanzen ermöglicht hatten, war nur eine der auffälligsten Verfallserscheinungen. Die eingewobenen Zaubersprüche in den Brunnen verblassten, was zur Folge hatte, dass die Quellen versandeten. Die arkanen Sigel in den Stadtmauern Irma'Ors erloschen, und fortan plagte Ungeziefer in vielfältiger Form und ungeahnter Menge die Menschen. Die Nahrungsmittelvorräte wurden von Schädlingen befallen oder faulten in den Säcken. Das Vieh erkrankte. Missernten stellten sich vermehrt ein. Häuser stürzten zusammen.

Schließlich breiteten sich vor nunmehr 320 Jahren infolge der sich verschlechternden Lebensumstände die furchtbaren Krankheiten aus, unter denen das ganze Reich in den Folgejahren schwer zu leiden hatte, und die die jfombuthische Bevölkerung stärker dezimierten, als es alle Kriege mit den Wildländer zusammen vermocht hatten: das Schwarze Herzfieber, die Knochenfäule, die Pest und der Lächelnde Tod.

Neruch'dhar wurde insbesondere vom 'Lächelnden Tod' heimgesucht – einer meist tödlich verlaufenden Krankheit, bei der sich die Muskeln in plötzlich auftretenden Anfällen verkrampfen. Während die ersten noch mit einem unkontrollierten Zittern einzelner Körperteile rasch vorübergehen, steigern sich die Schübe unauffhaltsam in ihrer Intensität und breiten sich über den ganzen Organismus aus. Schließlich ergreift das Leiden auch das Herz und lässt seine Opfer mit einem zu einer grotesken Grimasse verzogenen Gesicht zurück.

Es mag purer Zufall sein, dass mit den ersten Todesfällen der Seuchen in Neruch'dhar die erschreckende Nachricht der Rückkehr von Khenyar Karamedaar, der ersten der vor fünfhundert Jahren verschwundenen Hexenschwestern, einherging. Niemand hatte ihr tatsächlich von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden, doch es gab keine Zweifel daran, dass es tatsächlich Khenyar war, die sich im Hyamlatt'deZheen eingenistet hatte. Es herrschte unter den Neruch'dharim absolute Gewissheit, dass die anderen vier Hexenschwestern ihr bald nachfolgen würden. Da man davon überzeugt war, dass die furchterlichen Krankheiten einzig ihr Werk waren, setzten die Menschen alles daran, sie im Reich der hundert Seen aufzuspüren – jedoch vergebens.

Teils aus Furcht, sich ebenfalls zu infizieren, teils aus einfachen Platzgründen hatte man derweil in Irma'Or damit begonnen, die Opfer der Seuche zu verbrennen und in Urnen in den überquellenden Totenschächten beizusetzen. Den Schwarzen Berg nannte man die sanfte Erhebung vor den Toren der Stadt, auf der die prasselnden Totenfeuer Tag und Nacht loderten. Selbst jetzt, in dieser schrecklichen Zeit, waren die Menschen nicht dazu bereit, von ihren Gebräuchen abzulassen und die Verstorbenen abseits ihrer Heime zu bestatten, und so trugen die Angehörigen ihre tönernen Urnen vom Schwarzen Berg nach Hause und bettete sie in den tiefsten Bereichen der Schächte zur Ruhe. Die ihnen innewohnenden Geister gelten aufgrund ihres qualvollen Todes als besonders wachsam und erbarmungslos. Während die anderen Ahnen von ihren Familien regelmäßig besucht und mit Gebeten bedacht werden, wird ihre Ruhe nur selten durch die Anwesenheit Lebender gestört. Sie sind die dunklen Wächter, noch immer voller Zorn über ihr furchtbares Ende, und es heißt, sie töten ihre Feinde auf dieselbe schreckliche Weise, wie sie den Tod gefunden haben.

D. Schicksalsschläge

Auch der Thron des Hochkönigs war durch die Seuchen nicht verschont geblieben, und so war Hosuaqaar'Zumardhot der schrecklichen Knochenfäule erlegen. Über viele Jahre hinweg war der Thron daraufhin verwaist und unter der Last der anhaltenden Dunklen Jahre und der Seuchen gerieten die Herrschenden in den Fürstentümern Hazzard'rans verstärkt unter Druck. Ihre Felder blieben weitestgehend unbestellt, da es kaum noch jemanden gab, der sie zu bewirtschaften in der Lage war. In der Not stellten sie ihre Soldaten ab, damit diese auf den Gehöften bei der Verrichtung der notwendigsten Arbeiten halfen.

Die Übergriffe der Orks wurden derweil ungestümer denn je, und schließlich beschränkten sich die Festen, die sich außerstande sahen, die zahlreichen Invasoren zurückzuschlagen, ausschließlich darauf, die Siedlungen der Menschen zu schützen, und ließen die Rotten aus den Wildländern ungehindert durch Hazzard'ran ziehen. Was zahlreiche Kriege und Intrigen nicht geschafft hatten, vollbrachten die grassierenden Seuchen mit Leichtigkeit: Die Stärke Jhombuths zerfiel innerhalb weniger Jahre und machte das Reich verwundbar. Verloren war der Schutz der Gemeinschaft, die es trotz des uralten, vom Feenvolk verhängten Fluchs der Uneinigkeit nach außen hin immer gegeben hatte. Ein jedes Fürstentum musste nun selbst sehen, wie es mit den unberechenbaren Schlägen des Schicksals zurechtkam.

Jene schweren Tage stellten auch die Neruch'dharim vor schier unlösbare Probleme. Das Fürstentum Ghormenodh hatte seine Grenze nach Neruch'dhar geschlossen und drohte jedem mit dem Tode, der diesem Gebot zuwiderhandeln sollte. Somit sah sich Neruch'dhar gefangen zwischen den Wildländern im Westen und Ghormenodh im Osten, was jede Aussicht auf Hilfe von außen verschwindend gering werden ließ. Irma'Ors Bevölkerung war auf gut ein Drittel ihrer ursprünglichen Größe zusammengeschmolzen, und noch immer brannten die Totenfeuer auf dem Schwarzen Berg unablässig.

Damals befand sich die abgelegene Feste Cen'Cirouthar in der Obhut des unbedeutenden Hauses Rhubor, das sich im Verlauf der schwierigen Auseinandersetzung mit den Weißen Häschern zu Beginn der Ächtung der Zauberer vor der thainfürstlichen Krone Neruch'dhars hervorgetan hatte und für seine Dienste mit diesem Lehen belohnt worden war. Eigentümlicherweise wurde diese Festung vom Leiden, das über ganz Jhombuth gekommen war, kaum heimgesucht. Es ist nicht zu entscheiden, ob dieser glückliche Umstand auf ihre isolierte Lage, auf die Nähe des Hyamlatt'deZheens, auf einem göttlichen Segen, der über dem Haus Rhubor lag, oder gar auf einen zurückgebliebenen, schützenden Einfluss der uralten Kultstätte der heidnischen Schlangengotttheit Zyarr'mner'gdarrat, auf deren Grundmauern Cen'Cirouthar dereinst errichtet worden war, zurückzuführen ist.

Dennoch sah man sich auch dort mit handfesten Problemen konfrontiert, da die Versorgung mit Nahrungsmitteln nahezu zusammengebrochen war, und die ständigen Bewohner Cen'Cirouthars sich auf mehr als einhundertfünfzig Köpfe beliefen. Ein Teil der Bedürfnisse konnte durch Jagen im Reich der hundert Seen gedeckt werden, doch gab es im Umland keine Felder, die man hätte

bestellen können. In seiner Not ging Fürst Tremnarr'dys'Rhubor das Wagnis ein, den verlockenden Angeboten einiger zwielichtiger Gestalten nachzugeben, die ihm in Aussicht stellten, durch Handel aus den Wildländern ausreichend Korn und Rüben besorgen zu können.

Die ersten Transaktionen wurden im Geheimen erfolgreich durchgeführt, und auch wenn die gelieferten Mengen der Nahrungsmittel nicht vollständig den Erwartungen entsprachen, reichten sie dennoch aus, die größten Nöte unter den Bewohnern der Feste zu lindern. In den Folgemonaten normalisierte sich die Lage in Cen'Cirouthar weitestgehend, und niemand fragte, woher die nächtlichen Wagenzüge kamen, die die Kammern der Feste stets wieder auffüllten. Doch Fürst Tremnarr'dys'Rhubor zahlte für die Lieferungen überhöhte Preise – zunächst nur in Gold, später auch in Waffen und Informationen.

Als ihm letztendlich bewusst wurde, was er tatsächlich angerichtet hatte, war es viel zu spät, um sich aus dem klebrigen Netz des Verrats noch befreien zu können. Mit kalten Drohungen und verheißungsvollen Versprechen zwangen ihn seine angeblichen Freunde, den Handel unverändert weiterzuführen. Schließlich versetzten sie das Korn aus den Wildländern mit einem schleichenden Gift der orkischen Schamanen, das erst nach Tagen seine schreckliche Wirkung zeigte, da zu befürchten war, der Fürst könne unter der ihm aufgebürdeten Last zerbrechen und alles gestehen. Eine Woche nach der verhängnisvollen Lieferung bezog eine Hundertschaft orkischer Krieger vom Clan der Schlange Stellung vor den Toren Cen'Cirouthars, doch war kaum noch jemand in der Lage, ihnen Widerstand zu leisten. Die Festung wurde innerhalb weniger Stunden ohne nennenswerte Verluste erobert.

Durch die abgeschiedene Lage der Feste bedingt, wurde lange niemandem gewahr, was sich jenseits des Hyamlatt'deZheens ereignet hatte. Drei Priesterinnen der Schicksalsgöttin Gwyfir aus dem benachbarten Fürstentum Mordalheen ist es schließlich zu verdanken, dass das ruchlose Geschehen bekannt wurde. Die ahnungslosen Frauen befanden sich zu Fuß auf der Reise nach Ulmar'Tyrjeed, wo sie im dortigen Göttingenhaus eine geweihte Reliquie der Gwyfir, eine Silbermünze, an sich nehmen sollten, und suchten in Cen'Cirouthar ein Lager für die Nacht. Zwei von ihnen fanden sofort unter den eisernen Bolzen der orkischen Schützen den Tod, während sich die dritte schwer verletzt ins 'Reich der Hundert Seen' flüchten konnte.

Diese Priesterin – Dylatraa lautete ihr Name – entkam nicht nur wie durch ein Wunder dem Geschosshagel, es gelang ihr sogar, sich eines der struppigen Pferde zu bemächtigen, die mit Fellbündeln beladen im Festungshof standen. Obwohl die Orks der Flüchtenden augenblicklich nachsetzten, verloren sie doch rasch auf dem sumpfigen Untergrund ihre Spuren. Das Entkommen der Priesterin erwies sich für die Orks in zweifacher Hinsicht als Niederlage: Zum einen drohte ihnen eine vorzeitige Entdeckung, denn sie hatten ihr Vorhaben, die alte Weifestätte des orkischen Schlangengottes in Cen'Cirouthar wieder herzurichten und ein Portal in die fremdartigen Sphären Zyarr'mner'gdarrats aufzustoßen, noch nicht abgeschlossen, zum anderen aber befanden sich auf dem Pferd, mit dem die Priesterin in die Seen geflüchtet war, schamanistische Ingredienzen und wichtige Aufzeichnungen für den gewagten Plan. Diese Utensilien waren just aus den Wildländern zu ihnen geschickt worden, und sollten diese Dinge verloren gehen oder in falsche Hände geraten, war das ganze Vorhaben der Orks zum Scheitern verurteilt.

Doch auch über Tage hinweg blieb das weitgefächerte Suchen im nebelverhangenen Hyamlatt'deZheen erfolglos. Es ließen sich keine konkreten Hinweise auf den Verbleib der Flüchtigen entdecken. Undeutliche, weit in den Norden führende Spurenfragmente waren die Fährten, die die orkischen Suchtrupps fanden, aber niemand wusste sicher zu sagen, ob sie tatsächlich zu der flüchtenden Priesterin gehörten. Schließlich marschierten die Horden aus den Wildländern gegen die Mauern des ahnungslosen Cen'Cirom, wo die Orks die Priesterin vermuteten, denn den Weg nach Nordosten in die Hauptstadt Neruch'dhars hatten sie ihr versperrt.

Die kleine Festung am Rand des Erkwaashs fiel unter dem Ansturm, und all ihre Bewohner fanden bis auf den letzten Mann den Tod, doch die Priesterin der Gwyfir blieb verschwunden. Enttäuscht zogen sich die Orks in die Sicherheit der Seen zurück – nicht, ohne zuvor die gefallene Feste bis auf ihre Grundmauern niedergebrannt zu haben.

Erst Wochen später ritt Dylatraa im thainfürstlichen Hof Irma'Ors ein und berichtete von den Geschehnissen auf Cen'Cirouthar. Niemand wollte den Erzählungen der Frau recht Glauben schenken, zumal man ihr die angeblich in den vergangenen Tagen erlittenen Entbehrungen keinesfalls ansah: Sie wirkte unversehrt an Körper und Geist und sogar ihre Kleidung befand sich in einem vergleichsweise sauberen Zustand. Die ausgesandten Späher fanden jedoch untrügliche Spuren, die die Schilderungen der Priesterin bestätigten. Nur kurze Zeit später wurden die Orks aus Cen'Cirouthar vertrieben, ohne dass diese ihren Plan in die Tat umsetzen konnten.

Als Ärgernis in des Schicksals gütiger Fügung erwies es sich, dass Dylatraa ihren eigenen Schilderungen nach die Zeremonienchriften der Orks in völliger Unkenntnis über ihren Wert irgendwo in den Seen achillos zurückgelassen hatte, da sie sie auf ihrer Flucht nur behinderten. Daher ist auch ungewiss, um was für Dinge es sich genau handelte, die damals durch eine Ironie des Schicksals mit Hilfe seiner Dienerin den Orks abhanden gekommen sind, denn trotz intensiver Suche blieben die Zeremonienchriften, die die Orks so verzweifelt gesucht hatten, verschwunden. Seit jenen Tagen gibt es besonders in Neruch'dhar verstärkt Übergriffe der Orks, was darauf hinweist, dass die verlorenen Artefakte für sie von großer Wichtigkeit gewesen sein müssen und ihr Verlust sie schmerzlich getroffen hat.

10. Aufstände

Vor ungefähr 290 Jahren fand das schreckliche Wüten der Seuchen mit der Errichtung der Sferdara geweihten Seuchensteine im gesamten Land ein Ende. Doch wenn auch diese Gefahr vorerst gebannt war, hielten Hunger und Armut die Bevölkerung Jhombuths auch weiterhin fest im Griff. Noch immer war der Thron des Hochkönigs in Jher-moron verwaist, und die dunklen Jahre fraßen unaufhaltsam an der Stärke des Reichs. Zurück blieb ein erbarmungswürdiges Skelett aus vergessenen Versprechungen und erloschenen Hoffnungen in den Herzen der wenigen Überlebenden. Jhombuth drohte ein für allemal auseinanderzubrechen. Im Süden erhob sich der tar'Sycrische Bund gegen die Herrschaft des Hochkönigs und verwickelte das geschwächte Reich in einen kräftezehrenden Bürgerkrieg, der zehin lange Jahre andauern sollte.

Da das Hauptaugenmerk der Herrschenden in dieser schwierigen Zeit vornehmlich den Unruhen im Süden galt, änderte sich die katastrophale Lage im grenznahen Hazzard'ran kaum. Es trafen

nur wenige Hilfsgüter ein und die meisten Wagen mit Nahrungsmitteln zogen an den hungrigen Augen der Bevölkerung vorbei, um in den Grenzfestungen zu verschwinden.

Die Ereignisse, von denen es nun zu berichten gilt, nahmen in einer stürmischen Herbstnacht auf der Feste Cen'Bhuturr ihren Anfang, als ein vollkommen zerlumpter und erschöpfter Mann am Hauptportal Einlass begehrte. Er war zu Fuß über die Berge gekommen und brachte die beunruhigende Kunde mit sich, dass sich im nördlich gelegenen Fürstentum Abanaas das hungernde Volk gegen die rechtmäßigen Herrscher erhoben und diese aus den Festungen getrieben hat. Die Soldaten waren gegen den plötzlichen Ansturm der Massen machtlos gewesen, und viele der Adeligen wurden in den heftigen Kämpfen kurzerhand erschlagen oder am nächstbesten Baum aufgeknüpft. Der Thainfürst von Abanaas hatte sich mit seiner Familie nordwärts nach Tuzkhaer geflüchtet und suchte dort nach Unterstützung, seine verlorene Position wieder zurückzuerobern und zu festigen.

Am folgenden Morgen ließ Uriezh'yer'Sarrman, der Befehlshaber der Feste Cen'Bhuturr, unverzüglich die ihm untergebenen Soldaten unter schwere Waffen stellen und sandte gepanzerte Patrouillen in alle Teile des Fürstentums. In den größeren Siedlungen bezogen seine Männer Stellung und hielten wachsam Ausschau nach allen Anzeichen möglicherweise aufkeimender Unruhen, denn es war wahrscheinlich, dass die Aufstände in Abanaas auch auf die benachbarten Fürstentümer übergreifen würden. Die anderen durch Uriezh verständigten Festungen taten es ihm gleich, und selbst Thainfürst Iolghier'yer'Sarrman, der als ein verständiger Mann des Friedens und des Volkes geschätzt wurde, pries die Weitsicht seines ansonst so ungestümen Bruders.

Zunächst hatte es den Anschein, als seien die Befürchtungen des Fürsten gegenstandslos gewesen. Über die Dauer von zwei Wochen blieb es unverändert ruhig. Zwar murrten die Unfreien ob der zusätzlichen Belastung durch die Soldaten, die sie natürlich verpflegen mussten, doch gab es sonst keine Zwischenfälle. In Mordalheen wie auch in Tuzkhaer war es zu Kämpfen zwischen Grenzsoldaten und Bauern gekommen, doch in Neruch'dhar blieb die Lage unverändert. Möglicherweise hatte die starke Präsenz der Soldaten einen Aufstand der Landbevölkerung verhindert, möglicherweise fehlte den Menschen auch einfach der Mut, gegen ihre Herren aufzubegehren. Schließlich befahl Thainfürst Iolghier den Abzug aus den Dörfern.

Einzig die Männer seines Bruders Uriezh befolgten die Anordnung nicht, denn dieser war keineswegs davon überzeugt, dass die Gefahr vorüber sei. Anstatt zum gewohnten Leben zurückzukehren, verstärkte er sogar noch seine Bemühungen, Anzeichen für einen bevorstehenden Aufstand zu finden und ließ viele der Menschen nach Cen'Bhuturr bringen, um sie dort eingehend zu verhören oder einfach als Geisel zu halten. Die Kerker der Feste quollen förmlich über vor Inhaftierten, aber noch immer war dem Eifer Uriezhs nicht genüge getan. Jeglichen Protest seitens der Unfreien ob seiner Handlungsweise wertete er als untrüglichen Beweis des Widerstands und des Verrats gegen die thainfürstliche Krone und verhängte harte Strafen: Beschlagnahmung von Gütern, zusätzliche Arbeitsdienste, Stockhiebe oder gar Verstümmelungen.

Schließlich kam es, wie es kommen musste. Ein Bauer, der der Bestrafung seiner jungen Frau beizuwohnen gezwungen wurde, verlor mit einem Mal den letzten Rest seiner Beherrschung, riss sich los und durchbohrte rasend vor Zorn mit einer Mistforke den Fürsten, ohne diesen

jedoch lebensgefährlich zu verletzen. Sofort waren die Soldaten Uriezhs mit der Waffe zur Hand, und von den wutentbrannten Schreien ihres sich am Boden wälzenden Herren angespornt, fielen diese über die Bewohner des Weilers hier. Die Menschen vermochten es nicht, viel Widerstand zu leisten und starben ausnahmslos unter den erbarmungslosen Hieben der Soldaten Cen'Bhuturrs.

Bis der Thainfürst endlich eingreifen konnte, hatte Uriezhi in seinem Wahn bereits zwei weitere Dörfer ausgelöscht. Über einhundert Männer, Frauen und Kinder fanden damals den Tod, und Iolgher sah sich gezwungen, seinen eigenen Bruder seines Amtes zu entheben und aus Neruch'dhar zu verbannen. Auch fast dreihundert Jahre nach diesem Geschehen haben die Menschen jene schweren Tage nicht vergessen können. Cen'Bhuturr gilt seit damals bei den Unfreien als Ort der Bedrohung, mit dem man so wenig wie möglich zu tun haben sollte, obwohl sich die Feste schon längst nicht mehr in den Händen des Hauses yer'Sarrman befindet – und in dunklen, sturmumtosten Nächten erzählen sich die Menschen die Geschichte vom 'Schwarzen Fürsten', um niemals zu vergessen, was ihren Vorfahren damals angetan worden war.

II. Von den Rhaigen

Es mag nun an die 210 Jahre hier sein, da die zweite Hexenschwester nach Neruch'dhar zurückkehrte. Es war die Älteste der fünf, Estfyr Kharamedaar. Im Gegensatz zu ihrer Schwester Khenyar einhundertundzehn Jahre zuvor schlich sie sich nicht verstoßen nach Neruch'dhar und verbarg sich in einem lichtlosen, moorigen Weiser der Hyamlatt'deZheen, um dort im Verborgenen über neuem Unheil zu brüten. Estfyr überschritt die Grenze ins Fürstentum, von Blitzen gekrönt, inmitten eines stürmenden Unwetters, das alles hinwegfegte, was sich ihr in den Weg stellte. Sie kam aus Ghormenodhi, und in ihrem Gefolge befanden sich dämonische Kreaturen – dunkel, gewaltig und stark – wie sie die Welt zuvor noch nicht erblickt hatte. Sie waren der Hexe treu ergeben und gehorchten ihr auf das Wort, obwohl die verwachsenen Wesen sie mindestens um das Doppelte überragten.

Ihr Aussehen glich dem alter, abgestorbener Weiden, die sich auf grotesk anzusehenden Beinen fortbewegten. Die Gelehrten Irma'Ors identifizierten sie anhand alter Schriften als Rhaigen – durch schwarze Zauberei veränderte und entartete Baumherren mit dunklem, verschlagenen Verstand, immensen Kräften und der Fähigkeit, mit anderen Bäumen zu verschmelzen. Mit ihrer Hilfe drang Estfyr in den Erkwaash ein und errichtete dort, im Schutz des Alten Waldes, ihr neues Domizil.

Drei lange Jahre blieb es um die Hexe ruhig. Es heißt, sie habe in dieser Zeit mit dem Forst um die Vorherrschaft gerungen, der sich mit all seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Eindringlinge gewehrt hätte – doch am Ende war es Estfyr, die sich hätte behaupten können. Gestützt wird diese Behauptung durch die Tatsache, dass der Norden des Erkwaash von den Kobolden nur selten betreten wird, da dort die 'Fremdefrautitösbäumen' lebt und zu viele von ihnen ihre angeborene Neugier mit lebenslanger Sklaverei im Dienst der Hexe bezafeln mussten.

Die Feste Cen'Cirom war der erste Ort in Neruch'dfiar, an dem man nach dem Ablauf der Drei-jahresfrist die Präsenz der Hexe schmerzhaft zu spüren bekam, denn die ohnehin geringe Besatzungsstärke des Stützpunkts wurde durch das Wirken Estfyrs drastisch dezimiert. Zunächst verschwand eine vierköpfige Patrouille im Gebiet nördlich des Alten Waldes spurlos. Ein Suchtrupp, der zwei Tage später einem tobenden Unwetter zum Trotz losgeschickt wurde, kehrte ebenfalls nicht zurück.

Als später aus Irma'Or eine Delegation ausgesandt wurde, den Verbleib der insgesamt elf Männer und Frauen zu klären, musste diese unverrichteter Dinge wieder von dannen ziehen, obgleich sie sich über vier Tage in dem fraglichen Gebiet aufgehalten hatte und jeder erdenklichen Spur nachgegangen war. In einer Senke nahe dem Erkwaash entdeckten sie lediglich eine Gruppe unbekannter, leuchtendblauer Blumen, die einen betörenden Duft verströmten – doch erkannte niemand einen möglichen Zusammenhang zwischen ihnen und den Vermissten. Dennoch wurden einige Exemplare der unbekannt Pflanze vorsichtig ausgegraben und nach Irma'Or gebracht. Ihre Untersuchung brachte zutage, dass sich im leicht abzubrechenden Blütenkelch ein spitzer Hohlhorn verbirgt – was ihr den Namen Himmelsdorn einbrachte – dieser ist aber viel zu winzig, um einem Menschen tatsächlich gefährlich zu werden.

Im Verlauf der nächsten Wochen häuften sich die Berichte über die Ausbreitung des Himmelsdorns, die die Gelehrten in eine emsige Betriebsamkeit stürzten. Sie stürzten sich mit unstillbarem Wissensdurst und ungeheurem Eifer auf das Phänomen, und trotz genauem Beobachtens, exaktem Vermessens und peniblem Kartographierens der befallenen Gebiete waren sie nicht in der Lage, die Bedrohung, die von jenen unscheinbaren Pflanzen ausging, rechtzeitig zu erkennen. Die Herrschenden Neruch'dfiars vermochten es nicht, die Faszination für den leuchtendblauen Himmelsdorn zu teilen, der inzwischen überall im Fürstentum zu finden war und bereits zum alltäglichen Erscheinungsbild gehörte. Sie widmeten sich stattdessen wieder den weltlichen Problemen, und vergessen waren die verschwundenen Soldaten Cen'Ciroms.

Das Desinteresse der Fürsten erlosch jedoch schlagartig, als auf Cen'Bhurrtur Learen'tyr'Norn, ein angesehener Botschafter eines einflussreichen Hauses Mordalheens, überraschend und auf unerklärliche Weise den Tod fand, und man sein verschlossenes Gemach über und über von den zarten Ranken des Himmelsdorns überwuchert vorfand. Ein Krieg mit dem benachbarten Fürstentum konnte nur mit äußersten Mühen verhindert werden, da das Haus Norn sich in erster Linie mit dem Fürstentum Ghormenodfi verbunden sah und von dort entsprechend bedrängt wurde. Der Frieden kostete Neruch'dfiar kostbare Ländereien jenseits des Erkwaashs, so dass der Alte Wald fortan die Grenze zwischen den beiden Fürstentümern bildete.

Am leblosen Leib des Botschafters fand man indes furchtbare Wunden, wie sie von keiner bekannten Waffe geschlagen werden konnten. Vielmehr hatte es den Anschein, als habe etwas Gewaltiges den ahnungslosen Mann in seinem Bett angefallen und mit enormen Kräften einfach zerquetscht. Vieles wies darauf hin, dass sich Learen'tyr'Norn in der verhängnisvollen Nacht nach bestem Vermögen zur Wehr gesetzt hatte, doch die zerbrochene Klinge seines Dolches und das gezogene Kurzschwert in den Händen des Toten zeugten davon, dass er nicht allzu viel gegen seinen Angreifer auszurichten vermocht hatte.

Auf die zarten Ranken des Himmelsdorns im Zimmer wusste sich niemand einen Reim zu machen, wengleich ihr Vorhandensein keine Zweifel daran ließ, dass die Pflanze auf irgend eine Weise mit dem Geschehen in Verbindung zu bringen war. Schließlich wurde es dank der Priester der Fruchtbarkeitsgöttin Sherdara offenbar, dass es sich bei den harmlos anzusehenden Himmelsdorn-Blumen mitnichten um eine unbekannte Pflanze des Erkwaashis handelte, sondern diese wahrscheinlich dämonischen Einflüssen oder magischen Künsten entsprungen war, deren Gebrauch in Jhombuthi noch immer verboten war. Es bedurfte jedoch noch wochenlanger, intensiver Untersuchungen, bis man endlich erkannte, worum es sich bei dem Himmelsdorn tatsächlich handelte. Die zarten Blumen waren nichts anderes als die harmlose Erscheinungsform eines Kollektivwesens, das sich unter dem Einfluss von Stürmen zu den gefürchteten Rhaigen zusammenzuballen vermochte, wenn genügend von ihnen an einem bestimmten Ort gediehen waren.

Diese Erkenntnis bewirkte, dass auf Anordnung des Thainfürsten fortan die Triebe des Himmelsdorns, wo immer sie sich auch zeigten, mit Feuer und Hacken zu bekämpfen seien, doch die Geschwindigkeit, mit der sich die unscheinbaren Ranken ausbreiteten, ließ die Ausrottungsbemühungen zu einem sinnlosen Unterfangen werden. Glaubte man, ein Gebiet endlich gesäubert zu haben, brach nach dem nächsten Unwetter gerade dort wieder der Himmelsdorn schlimmer denn je hervor. Die besondere Affinität des Wirkens Estfhyrs zu Stürmen haben ihr bei der Bevölkerung die Bezeichnung 'Unwetterhexe' eingebracht. Niemand in Neruch'dhar verlässt freiwillig sein Haus, wenn draußen ein Unwetter niedergeht, schließlich könnte es ihr Werk sein.

Es ist den Tafymsaari zu verdanken, dass der Ausbreitung des Himmelsdorns schließlich Einhalt geboten werden konnte. Mittels einer geheimnisvollen Tinktur, deren Rezeptur sie aus ihrer Heimat mit sich gebracht hatten und deren Zusammensetzung sie tunlichst verborgen hielten, vollbrachten die Elfen des Goch'Mahir-Massivs das, was den Menschen verwehrt geblieben war. Sie trieben die wuchernden Ranken der dämonischen Pflanzen zurück bis an die nördlichen Gefilde des Alten Waldes, wo Estfhyrs Domizil zu finden war. Die Grenzen des Erkwaashis wagten sie jedoch nicht zu überschreiten. Einige Phiolen dieser goldgelben Substanz Amaylé der Tafymsaari befinden sich seit jenen Tagen im Gewahrsam der Priesterschaft der Sherdara in Irma'Or. Sie gehört zu den wohlgefügtesten Besitztümern des Ordenshaus und ist nur den wenigsten unter ihnen zugänglich.

Diese und ähnliche Vorkommnisse führten schließlich dazu, dass vor rund 150 Jahren die Ächtung der Zauberer in Jhombuthi wieder aufgehoben wurde, denn man hatte erkannt, dass mit dem Verzicht auf die arkanen Künste leichtfertig eine der wirksamsten Waffen gegen die Einflüsse der dämonischen und schwarzmagischen Mächten aus der Hand gegeben wurde. Trotzdem beherrschte überall eine tiefe Abneigung gegenüber den magischen Künsten das Denken der Menschen, so dass die arkanen Zirkel nur zögerlich ans Licht der Öffentlichkeit zurückkehrten. Die Kluft, die die Zauberkundigen von den übrigen Menschen trennt, ist bis in die Gegenwart noch deutlich spürbar.

In Neruch'dhar wurde zu diesem Zeitpunkt offenbar, dass über die gesamten Jahre der Ächtung hinweg das Dorf der Abarsidi in den Hyamlatt'deZheen existiert hatte und durch einen mächtigen Zauberspruch vor der Entdeckung bewahrt worden war. Auch in der Gegenwart ist es noch

schwierig, nach Soonjoor ohne Führer zu gelangen – gerade so, als sei die Magie aus der Vergangenheit noch von Bestand. Die selbstauferlegte Isolation der Abarsidi hat jedoch dazu geführt, dass sich einige unter ihnen körperlich und möglicherweise auch geistig zu verändern begonnen haben – wahrscheinlich aufgrund der über einhundert Jahre andauernden, intensiven Nähe zu den Seen und den dort schilummernden Mächte. Es wird sogar vermutet, dass sich in den Betroffenen etwas manifestiert hat und nun beginnt, auf das Geschehen im Fürstentum und darüber hinaus Einfluss zu nehmen.

12. Fhyrin dhal Rhubor

Als vor ungefähr 110 Jahren der letzte Nachkomme des alternden Fürsten Ffirmin dhal Rhubor – ein Mädchen – das Licht der Welt erblickte, war es schon zum Zeitpunkt seiner Geburt ein Kind des Unheils. Gezeugt auf Cen'Cirouthar in einer vom Wein beherrschten Winternacht im gewaltsam erzwungenen und zudem inzestuösen Beischlaf mit seiner ältesten, seit einem halben Jahr verheirateten Tochter Gysane, begann die Existenz Fhyrins bereits mit jenem schweren Unheil, das sie ihr gesamtes Leben begleiten sollte. Gysanes Ehemann, der thainfürstlichen Sofin Tal'Seandhier Shargan aus Mordalheen, erfuhr später von dem schändlichen Vorfall, obwohl die Tochter die Tat ihres Vater trotz allen erlittenen Schmachts verheimlichen wollte.

Doch jene Nacht war für sie nicht ohne Folgen geblieben, und als die heranreifende Frucht in ihrem Leib unübersehbar geworden war, kam alles ans Tageslicht. Ihr Gatte Tal'Seandhier war nämlich bereits bei seiner Geburt als dritter Erbträger nach alter Sitte Mordalheens entmannt worden, um die Linie des Hauses Shargan nicht durch zu viele Nachkommen unnötig zu verkomplizieren, und kam daher als Vater keinesfalls in Frage.

Rasend vor Zorn ob der erlittenen Schmach, von seinem eigenen Schwiegervater gehört worden zu sein, stellte Tal'Seandhier den Alten wutentbrannt zur Rede und wurde von diesem in einem Anfall von blindem Wüten erschlagen – nicht, ohne ihm zuvor ebenfalls eine tödliche Verwundung mit einem Schürhaken beigebracht zu haben. Das stolze Haupthaus der Feste Cen'Cirouthar fiel in jener Nacht den Flammen, die die beiden Kämpfenden in ihren tödlichen Streit durch ein umgestoßenes Kohlebecken entfacht hatten, zum Opfer und brannte bis auf die Grundmauern ab – einem schrecklichen Zeichen gleichend, das den Niedergang des Hauses Rhubor für jederman erkennbar werden ließ.

Gysane dhal Rhubor, auf einem Schlag ihres Vaters und ihres Ehemanns beraubt, wählte sich nach diesem furchtbaren Geschehen in ihrer Schande bloßgestellt und wählte den Freitod. In einer nebelverhangenen Nacht, derer es im Herbst in den Hyamlatt de Zheen viele gibt, ging sie ohne Licht und Begleitung in die Seen hinaus – noch immer ihr Kind, das sie für alles verantwortlich machte und daher zutiefst hasste, unter dem Herzen tragend – um dort von einem der zahllosen Sumpflöcher in die Tiefe gerissen und von ihrem rasenden Schmerz erlöst zu werden. Doch diese Gnade blieb Gysane verwehrt, denn ein Abarsidi fand die vollkommen erschöpfte und umherirrende Frau und brachte sie nach Soonjoor. Von ihrem weiteren Schicksal wurde nicht mehr überliefert, als dass sie in dem Pfahldorf ihre Tochter Fhyrin gebahr, und diese bei den Heilern aufwuchs.

Gysanes Spross erwies sich als gesund, kräftig, und lebensfroh. Mit den Jahren wurde jedoch offenbar, dass sich Fhyrin'dhial'Rhiubor mit dem Leben, das die Abarsidi in der Abgeschiedenheit des Hyamlatt'deZheens führten, nicht zufriedengeben konnte oder wollte. In den ersten Jahren, da sie noch ein kleines Kind war, boten die Seen genügend Wunder, um ihren unruhigen Geist gefangen zu halten, doch spätestens nach Vollendung ihres dreizehnten Lebensjahres empfand sie die Einsamkeit Soonjoors als erdrückende Fessel, der sie um jeden Preis zu entinnen hatte. Mehrfach versuchte sie, sich auf eigene Faust nach Irma'Or durchzuschlagen. Sie kam allerdings niemals besonders weit und wurde in das Heilerdorf zurückgebracht, wo man sich aufopfernd um sie kümmerte, jedoch nicht in der Lage war, die Nöte der jungen Frau zu begreifen.

Fhyrins scheinbar hoffnungslose Situation änderte sich allerdings schlagartige, als sie auf einem ihrer Ausbruchversuche einer Suttra begegnete. Die krötenartige Kreatur, die zu ihrer Verwunderung trotz ihres fremdartigen Aussehens in der Lage war, mit wofilklingender, menschlicher Stimme zu sprechen, nannte sich Zheffraya und wurde fortan ihr Freund. Doch das Wesen, dessen Wohnstätte in einem Tümpel trüben, brackigen Wassers lag, war ein übelwollender Sumpfsgeist und zudem auch noch eine Kreatur der bösen Hexe Khenyar. Es erschlich sich das Vertrauen des jungen Mädchens, um Unheil zu stiften, denn es labte sich an menschlicher Verzweiflung. Es zeigte Fhyrin all die dunklen Wunder der Seen und verbot ihr, mit den Abarsidi darüber zu sprechen, da diese sie nicht verstehen und es zukünftig verbieten würden, sich mit ihm zu treffen. Geschickt schürte es ihre Ängst und Befürchtungen mit versteckten Lügen und Halbwahrheiten über die Heilergemeinschaft.

Schließlich versprach die Suttra, Fhyrin aus dem Hyamlatt'deZheen nach Irma'Or zu führen, wenn diese versprach, ihn mit sich in das Reich der Menschen zu nehmen. Taumelnd vor Glück willigte die inzwischen Fünfzehnjährige ein, und Zheffraya gab ihr einen Schluck übelriechenden Wassers ihres Tümpels zu trinken, da sie an die Nähe des toten Gewässers gebunden war. Aufrichtig war ihre Absicht, die Heranwachsende aus dem Reich der Hundert Seen nach Irma'Or zu geleiten, doch dort beabsichtigte die Suttra, auf Geheiß ihrer dunklen Herrin, der Hexe Khenyar Karamedaar, ein wahrhaft übles Werk zu vollbringen.

Um sich vor den Menschen zu verbergen, schlüpfte der böse Geist in den Körper einer Moorleiche, die er eigenhändig in die Tiefe gezerrt hatte und ihm nun als Larve diente. Seine toten, nichtmenschlichen Augen musste er allerdings stets im Verborgenen halten, weshalb er auch auf Hilfe angewiesen war, nach Irma'Or zu gelangen. Der Genuss des verwunschenen Wassers aus dem Tümpel hatte Fhyrin derweil vollkommen unter den Bann der Suttra fallen lassen, weshalb sie sich auch nicht ob der veränderten Erscheinung Zheffrayas wunderte. Gemeinsam begaben sie sich auf den Weg nach Irma'Or: ein junges Mädchen, das die für sie neue Welt mit großen, staunenden Augen betrachtete, und eine gebrechliche, vom Alter gebeugte Greisin, in Lumpen gefüllt, die sich nur unter Mühen voranschleppen zu können schien.

Die Wachen am Stadttor schenkten den beiden unterschiedlichen Frauen nur wenig Beachtung, denn es war Markttag in Irma'Or, und allerlei Volk strömte hierbei, um zu verkaufen und zu tauschen, was dem kläglichen Leben abgewonnen werden konnte. Der Zeitpunkt ihrer Ankunft war von der Suttra wohl mit Bedacht gewählt worden, denn zum einen würde die buntgemischte Menge ihre auffällige Erscheinung verbergen, zum anderen war es aber auch seit jeher Sitte in

Neruch'dhar, dass sich bei dieser Gelegenheit der Thain-Fürst zu seinen Untertanen begab und einen Rundgang auf dem Marktplatz unternahm, bei dem er das Angebot der feilgebotenen Waren betrachtete.

Als es nun soweit war, und Thain-Fürst Ujathaar Den'Rhaar, von einer Schar Soldaten umringt, gemächlichen Schritts zwischen den Ständen des Marktes umherging – mal ein filigranes Schmuckstück oder eine wohlgewachsene Rübe in die Hand nahm und interessiert bäugte – ließ die Suttra mit einem Mal ihre schützende Larve fahren und sprang mit zwei grotesken Sätzen den ahnungslosen Herrscher an. Noch ehe seine Wachen reagieren konnten, hatte der Sumpfsgeist diesen tief in die rechte Schulter gebissen und sein verzehrendes Gift injiziert. Nur wenige Augenblicke später wurde der unförmige Krötenkörper Zheffrayas vor den entsetzten Augen Fhyrins unter den Schwertfieben zerfetzt – doch noch starb die Suttra nicht. Jeder Teil ihres warzenübersähten Leibes, und war dieser auch noch so klein, schien mit einem eigenen Leben beseelt und schleppte sich davon in Richtung des Hyamlatt'deZheens. Erst die Flammen setzten dem grausigen Schauspiel ein Ende. Fhyrin'dhal'Rhubor floh aus Irma'Or, so rasch sie es nur vermochte. Sie fühlte sich verraten, um ihre Hoffnungen betrogen und ihres einzigen, vermeintlichen Freundes beraubt. In ihrem Schmerz ging sie nach Norden in die Berge des Goch-Mafir-Massives und lebte dort lange Zeit allein und zurückgezogen.

Derweil hatte man Ujathaar Den'Rhaar in seine Gemächer auf Burg Jharedtghar gebracht, und die besten Heiler und Wundärzte kümmerten sich um ihn. Doch niemand wusste dem schwarzen Gift der Suttra Einhalt zu gebieten, und so schien es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Thain-Fürst seinen Verletzungen erlag. Als bereits die Banner der Burg eingeholt worden waren und die Menschen stumm die Nachricht vom Tod ihres Fürsten erwarteten – die Priester der Sherdara hatten bereits vor Tagen ihren Kampf gegen das heimtückische Gift als verloren aufgegeben – erreichte eine Gruppe von Soonjoorim aus dem Hyamlatt'deZheen die Hauptstadt. Sie alle waren sonderbar anzusehen und schienen unter ihren weiten Gewändern körperlich verwandelt oder gar entstellt. Eiligst flüchteten die Bürger der Stadt vor dem unheil-schwangeren Anblick des seltsamen Trosses und verriegelten Türen und Fenster. Der thainfürstliche Hof war ihr Ziel, und die verdutzten, eingeschüchterten Wachen wagten es nicht, sie am Betreten der Gemächer ihres siechenden Herrschers zu hindern.

Die Soonjoorim, die ihr sich selbst auferlegtes Exil im Reich der hundert Seen verlassen hatten, weil sie sich indirekt für das Vorgefallene mitverantwortlich fühlten, schückten alle Bediensteten und Wächter mit unwiderstehlicher Befehlsgewalt fort, verriegelten die Türen und bildeten einen Kreis um die Bettstatt Ujathaar Den'Rhaars. Sie begannen, den Fürsten mit scharf riechenden Ölen und würzigen Salben einzubalsamieren, während im ganzen Raum die entzündeten Räucherstäbchen ein unbekanntes Aroma verbreiteten.

Mehr als eine halbe Stunde beschäftigten sich die Soonjoorim schweigend mit dem vom Gift zerfressenen Körper Ujathaars, ehe die vom aufgeschreckten Thronfolger und den entrüsteten Priestern der Sherdara herbeigerufenen und aufgestachelten Wachen die Türen zu den thainfürstlichen Gemächern aufbrachen und die unheimlichen Eindringlinge erschlugen, um das ohnehin aufgegebene Leben des Thain-Fürsten zu schützen.

Doch Ujathaar starb nicht an diesem Tag und auch nicht am nächsten. Mit jeder weiteren Stunde wich das Gift der Suttra weiter aus dessen Leib, so dass er sich bereits nach einem weiteren Mond wieder besser Gesundheit erfreuen konnte. Als er erfuhr, was in den Stunden seines vermeintlichen Todes geschehen war, entsannte er Botenreiter ins Reich der Hundert Seen und ließ verkünden, dass er zutiefst bedaure, was auf Burg Jharedtghar vorgefallen war, und er und seine Nachfahren für alle Zeit in der Schuld der Soonjoorim stünden. Die Gemeinschaft der Heiler akzeptierte zwar die Entschuldigungen des Thain-Fürsten, waren jedoch nicht geneigt, ihre zurückgezogene Lebensweise aufzugeben und ins öffentliche Leben zurückzukehren.

Fhyrin'dhal'Rhubor aber fand in den Bergen Neruch'dhars nicht die erhoffte Erlösung von ihrem Schmerz. Nachdem die junge Frau mehrere Jahre lang rastlos in der Wildnis umhergezogen war und sich mit dem von den Soonjoorim erworbenen Wissen bei den dort versprengt lebenden Bauern und Jägern einen Namen als Heilkundige gemacht hatte, traf sie auf die Tahymsaari. Sie ist der einzige Mensch, von dem überliefert ist, dass er über einen längeren Zeitraum in den Reifen der Elfen aufgenommen wurde. Möglicherweise war es der alte Lindwurm, der bei der Errichtung Cen'Ciroms aus den Tiefen des Erkwaashs hervorgekrochen war und seitdem sein Unwesen unter den eisigen Zinnen des Goch'Mahir-Massivs trieb, der die Tahymsaari zu diesem ungewöhnlichen Verhalten bewegte. Aus unerfindlichen Gründen hatte Nepheta poles nämlich begonnen, seinen Herrschaftsbereich auszudehnen, nachdem er sich jahrhundertlang damit begnügt hatte, sich in seiner kalten, lichtlosen Höhle an geraubten Träumen zu ergötzen und hin und wieder hervorzukriechen, um einen Iacri-Bock zu reißen oder auf der Suche nach einem neuen Alp das schlafende Land zu durchstreifen. Nur selten hatte ihm jemand wahrhaftig von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden. Daher galt unter vielen Neruch'dharim die Existenz Nepheta poles als umstritten, ein Märchen, mit dem die Kinder Irma'Ors erschreckt wurden.

Doch schon seit mehr als einem Jahr hatte sich dies geändert. Reisende aus den nördlichen Fürstentümern Abanaas und Senjadrim waren von dem Lindwurm überfallen und zu Tode erschreckt worden. Gefressen hatte das Untier bislang zwar noch niemanden, doch jedesmal gingen die Reit- und Tragetierte durch und gallopierten wahnsinnig vor Angst davon. Für gewöhnlich stürzten sie nach wenigen Hundert Metern in die Tiefe, und alles, was sich auf ihrem Rücken befand, war rettungslos verloren. Diejenigen, die die furchteinflößende Begegnungen überlebt hatten, berichteten später, dass der Lindwurm zu ihnen in schwer verständlichen Worten gesprochen hatte. Er soll mehrfach wiederholt haben, dass Gefahr drohe und sie wiederkomme, wobei jedoch aufgrund der ungewohnten Wortwahl und Betonung des Ungeheuers niemals deutlich wurde, ob diese Äußerungen als Drohung, Warnung oder gar als Hilfesuchung zu verstehen seien. Auch ist ungeklärt, wen der Lindwurm gemeint haben könnte, obgleich im Rückblick wahrscheinlich ist, dass Nepheta poles vom Kommen Lhumenyra Kharamedaars gesprochen haben muss, der dritten Hexenschwester, die nach Neruch'dhar zurückkehrte.

Für die Tahymsaari verliefen die Zusammentreffen mit dem Lindwurm nicht ganz so glimpflich wie die der Menschen. Etliche von ihnen verschwanden spurlos, und für einige Jahre hatte es ganz den Anschein, als habe der Lindwurm die Elfen Neruch'dhars vertrieben, verschleppt oder vollkommen ausgerottet. In dieser Zeit der Not gelangte Fhyrin'dhal'Rhubor zu den Tahymsaari und wurde von ihnen aufgenommen. Es ist wahrscheinlich ein reiner Zufall, dass von da an die

Übergriffe des Lindwurms nach und nach versiegten. Das Untier zog sich wieder in seine Höhle tief unter dem Berg zurück. Fhyrin aber lebte sieben Jahre unter den Elfen und zählte als eine der ihren.

Vor ungefähr achzig Jahren jedoch, traf Fhyrin unverhofft auf die Hexe Lhumenyra Kharamedaa. Diese erkannte sofort das schwärende Hexenstigma, das Fhyrin durch ihr Zusammentreffen mit ihrer unsterblichen Schwester Khenyar nach wie vor anhaftete und sie Zeit ihres Lebens nicht wieder verlieren würde – ein finsterner Makel der reinen Seele, der seinen Träger für alle Arten der Hexenmagie empfänglicher werden lässt. Widerstandslos versank Fhyrin in ihrem unausweichlichen Schicksal und verhalf auf diese Weise der Hexe zu ihrem mächtigsten Werkzeug.

Lhumenyra Kharamedaa führte ihr Opfer auf verborgenen Pfaden durch bodenlose Schlinde unterhalb der eisigen Zinnen des Goch'Mahr-Massivs in die Magischen Königreiche – so sagt man zumindest – und brachte sie mit dem Rhyal zusammen, einem atemberaubend schönen Feenwesen, das Fhyrin mit süßen Schmeicheleien und sinnesbetäubenden Liebkosungen umgarnte und in einen verzehrenden Liebestaumel hinabzerrte. Es zeugte ihr ein Kind, eine Tochter, wie all seine Nachkommen, die es mit sterblichen Frauen hatte. Fhyrin'dhal'Rfiubor starb elendig bei der Geburt, doch dies war der Hexe gleich.

Lhumenyra nahm den zerbrechlichen Säugling mit sich zurück in die Welt der Sterblichen und zog ihn wie ihren eigenen bei sich auf. Das Mädchen mit den klaren, grünen Augen und den zarten, milchigweißen Gliedern war nämlich eine Khelsper, dem kein männliches Wesen vom Geschlecht der Menschen würde widerstehen können. Äußerlich ein Wesen von perfekter Schönheit, überirdischer Anmut und unerreichbarer Grazie war es doch innerlich vollkommen kalt und gefühllos. Niemals sprudelte über ihre vollen, betörenden Lippen ein natürliches Lachen, kein noch so schöner Anblick konnte ihr totes Herz erfreuen. Auf ein einfaches Wort von ihr hin würden sich Vater und Sohn ohne zu zögern wilden Tieren gleich einander an die Kehle fahren, ihr hingegen entlockte dies nicht einmal ein leichtes Schaudern.

Das Mündel der dritten Hexenschwester erhielt von ihrer Ziehmutter keinen Namen und ist daher seiner Herrin vollkommen ergeben. Mit ihrer Hilfe gelingt es Lhumenyra Kharamedaa mit spielerischer Leichtigkeit, sich die Bewohner Neruch'dhiars gefügig zu machen und sich unerkannt unter ihnen zu bewegen, um ihren eigenen, dunklen Zielen zu folgen. Aus diesem Grund fürchten die Menschen in Neruch'dhar das Hexenmündel mehr als den Tod, denn es vermag, mit einem Lächeln oder einem Augenzwinkern ihre Seelen zu vergiften.

13. Die letzten Jahre

Als die Würde des Thain-Fürsten auf Jheleg diur Saymahirdes übergang – es ist dies nun genau 37 Jahre her – glaubte niemand so recht an eine lange Regierungszeit jenes schweigsamen, verträumten Mannes, der allein durch die Gunst einer ihm wohlgesonnenen Frau auf den Thron auf Burg Jhiaredtghar gehoben und mit dem schillernden Schmetterlingsmantel Ghyard'evyeel gekrönt wurde. Das Haus Rhaar, das in den vergangenen Generationen über Neruch'dhar geherrscht hatte, war

von einer heimtückischen Krankheit seiner Nachkommen beraubt worden und verlosch. Es wurde Jheleg nicht allzu viel politisches Geschick zugebilligt, und auf dem Schlachtfeld der Diplomatie hatte er sich in den vergangenen Jahren wesentlich mehr Feinde als Freunde gemacht. Dennoch irrten die Zweifler, denn trotz aller Neider und Intriganten wusste sich der neue Thain-Fürst über die Jahre hinweg wohl zu behaupten.

Die Frau, der Jheleg diur Saymahirdes seinen traumhaften Aufstieg zu verdanken hatte, war Khelaatear 'sar'Inigiur aus dem südlichen Fürstentum Phaleadh. Sie gebahr ihm im hohen Alter seine Zwillingssöhne Durge und Vhenejyar. Ersterer entsagte bereits als junger Mann dem weltlichen Leben und wurde ein Priester der Sherdara, Vhenejyar hingegen sollte nach Jheleg Thainfürst werden und seinerseits Vater von Retoiar al Saymahirdes, der gegenwärtig die Herrschaftswürde Neruch'dhars in seinen Händen hält, werden. Die Schuld dem phaleahdischen Haus Inigiur gegenüber für die damalige Unterstützung auf dem Weg an die Macht besteht für die Familie Saymahirdes bis zum heutigen Tag und wird sehr ernst genommen. Auf ihr gründet sich der nahezu unerschütterliche Frieden, der zwischen den beiden Fürstentümern bereits seit Generationen herrscht.

Mit den Jahren seiner Herrschaft gewann Jheleg diur Saymahirdes zusehends an Sicherheit und die Unterstützung der anderen einflussreichen Familien Neruch'dhars. So war er auch in der Lage, trotz seines fortgeschrittenen Alters dem plötzlichen Einfall der Orks vor siebenundzwanzig Jahren gebührend entgegenzutreten. Es ist niemals vollständig ergründet worden, weshalb die Wildlandbewohner gerade zu jenem Zeitpunkt in Neruch'dhar mit einer derart kleinen Streitmacht einmarschiert sind, doch es war bemerkenswert, dass sie ausnahmslos dem Clan der Schlange entstammten. Orks des selben Clans hatten vor dreihundert Jahren schon einmal die entlegene Festung Cen'Cirouthar erobert, und auch dieses Mal galt der erste Angriff derselben Feste. Cen'Cirouthar hielt dem Sturm vier Tage stand, dann zerbrachen die schweren Tore, hinter denen sich die Menschen verschanzt hatten, unter der finstren Magie der orkischen Schamanen.

Derweil hatte der Thain-Fürst eiligst seine Getreuen um sich gescharrt und zog, ohne auf Unterstützung aus den angrenzenden Fürstentümern zu warten, den Invasoren entgegen. Inmitten des Hyamlatt'deZheens trafen die beiden Heere aufeinander, und obwohl Jhelegs Mannen den Orks bei weitem unterlegen waren, gelang es ihnen unter schweren Verlusten dennoch, die Krieger des Clans der Schlange zurückzudrängen und aus Neruch'dhar zu vertreiben. Der Thain-Fürst aber empfing in jener Schlacht von einem vergifteten Orkspfeil eine tödliche Wunde und versank in einem bodenlosen Sumpfloch, ohne dass dies jemand hätte verhindern können.

Als die verwitwete Thain-Fürstin Khelaatear'sar'Inigiur von dem grausamen Schicksal ihres Gatten erfuhr, verdunkelte sich unter dem Schmerz schlagartig ihr Geist, und sie verfiel dem Wahn. Im festen Glauben, der verstorbene Jheleg würde nach ihr rufen, ritt sie noch in derselben Nacht ins Reich der hundert Seen, ohne dass jemand ihres Vorhabens gewahr wurde, und versank ebenfalls in einem der tückischen Sumpflöcher. Der politisch vollkommen unerfahrene Vhenejyar'urd'Saymahirdes folgte daraufhin seinem Vater auf dem Thron. Ihm standen zahlreiche, fähige Männer mit Rat und Tat zur Seite, um Neruch'dhar nach bestem Vermögen zu regieren, dennoch versank das Fürstentum zunächst in einen Zustand der Hilflosigkeit und Lethargie.

In Jheleg diur Saymahirdes letzter Schlacht hatte man des orkischen Schamanen habhaft werden können, der die Streitmacht aus den Wildländern befehligt hatte. Man brachte ihn nach Cen'Cirom, das während jener Zeit eine kleine Festung am Rand des Erkwaasis und ein düsterer Ort war. Nacht für Nacht litten hier die Soldaten an furchtbaren Alpträumen, es kam immer wieder zu unerklärlichen Unfällen, und innerhalb eines halben Tages wurde die Milch in den Krügen sauer. Natürlich wurde der gefangene Schamane anfänglich für die Vorfälle verantwortlich gemacht, doch die herbeigerufenen Magier Irma'Ors versicherten nach eingehender Prüfung der arkanen Sigel, die den Kerker verschlossen hielten, dass diese intakt seien und jede Einwirkung aus der Zelle heraus vollkommen unmöglich machten.

Unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen wurde der Schamane von den fähigsten Männern eingehend befragt, doch trotz intensivster Bemühungen blieben die Lippen des Orks versiegelt. Schließlich sperrte man ihn in einen lichtlosen Kerker tief unter der Festung, wo er nach sieben langen Jahren verstarb, ohne noch einmal das Licht der Sonne erblickt zu haben.

Als Vhenejyar'urd'Saymahirdes Position einigermaßen sicher geworden war, wählte man seine Braut nach rein politischen Erwägungen und erkor gegen den halbherzigen Widerstand des Thain-Fürsten die gut dreißig Jahre ältere und bereits zweimal verwitwete Beathra'da'Thracht, um sich auf diese Weise des Friedens mit dem nördlichen Fürstentum Senjadrim zu versichern. Von ihr behaupteten böse Zungen, sie hätte ihre verstorbenen Gatten mit ihrem scharfen Mundwerk getötet. Drei Jahre hielt der eheliche Bund, in denen Vhenejyar nur wenige unbeschwerte Momente erleben durfte. Doch nach dem unerwarteten Tod seiner Gattin – man kann nicht ausschließen, dass er selbst ein wenig nachgeholfen hatte – war der unerfahrene Mann zu einem selbstsicheren Menschen gereift, der seinen Willen mit allen Mitteln durchzusetzen wusste.

Derweil war es im westlichen Fürstentum Mordalheen zu einem gewaltsam herbeigeführten Machtwechsel gekommen, und das Haus Therenwar hielt nun wieder die thainfürstliche Krone in seinen Händen. Da Neruch'dhar in den Zeiten der Auseinandersetzungen jedoch auf Seiten des nun entmachteten Hauses Ojaphaar gestanden hatte, forderte der neue mordalheenische Thain-Fürst nun die Zahlung von Reparationen in beträchtlicher Höhe, die zu entrichten Vhenejyar'urd'Saymahirdes weder gewillt noch in der Lage war.

Sicherlich wäre dies Anlass genug, die beiden Fürstentümer in eine kriegerische Auseinandersetzung zu stürzen, dennoch besannen sich die Streitenden eines Besseren und zogen vor den Rat der Fürsten nach Jher-moron, wo sie sich dem Schiedsspruch des Hochkönigs Dardarnuu'Vyviendii unterwarfen. Das Urteil fiel nach sieben Tagen der eingehenden Prüfung zu Ungunsten Neruch'dhars aus und stürzte das Haus Saymahirdes in eine finanziellen Misere sondergleichen, von der es sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht wieder erholen konnte. Bislang konnte erst ein Drittel der geforderten Wiedergutmachung aufgebracht werden.

Vor nunmehr zwölf Jahren bestieg Retoiar al Saymahirdes den thainfürstlichen Thron in Irma'Or. Die Krone ging an ihn frühzeitig über, weil sein Vater im Alter unter der ihm aufgelasteten Bürde mehr und mehr zerbrach und seine Entscheidungen ohne erkennbaren Sinn und Verstand fällte. Seit zwölf Jahren bewohnt der alte Thain-Fürst nun den östlichen Turm der Burg Jharedtghar,

ohne diesen je wieder verlassen zu haben, und regiert von dort aus sein eigenes Neruch'dhar. Es heißt, dass der Alte inzwischen jeglichen Bezug zur Realität verloren hat und sich selbst manchmal sogar als neuen Hochkönig ansieht, da Dardarnuu'Vyviendii seiner Ansicht nach bereits vor sechs Jahren verstorben ist.

Als erste Gattin Retoiars wurde die älteste und zugleich schönste Tochter Dhebra'asren'Iyur aus dem thainfürstlichen Geschlecht des Fürstentums Abanaas erwählt. Sie war ein herzensgutes, zierliches Wesen von beinahe elfenhafter Schönheit, allerdings stand es von jeher mit ihrer Gesundheit nicht zum Besten. Von den Strapazen der Geburt ihres ersten und einzigen Kindes, eines Jungen namens Ingar, erholte sie sich nie mehr vollständig. Sie starb im tiefsten Winter, eineinhalb Jahre nach ihrer Niederkunft, an einer Lungenentzündung und hinterließ eine klaffende Lücke im Leben Retoiars, die auch seine zweite Gattin Tanarea, eine Frau aus dem Volk, nicht wieder zu schließen vermochte. Ingar, der Sohn Dhebras, war im zarten Alter von drei Jahren in einer mondlosen Nacht, nur knapp einen Monat vor der anstehenden Hochzeit, ohne jegliche Vorwarnung verstorben, und so gilt nun Ilromen, der Spross Tanareas, als zukünftiger Erbe der Herrschaftswürde Neruch'dhars. Ilromen ist ein altkluges, ernstes Kind, das jeglichen Kontakt zu seinen Altersgenossen meidet.

Vor sechs Jahren traf das bislang letzte Unglück Neruch'dhar. Der Winter war damals ungewöhnlich lang und hart, und die Bevölkerung hatte schwer unter den Wölfen zu leiden, die der strenge Frost aus dem Goch'Mahr-Massiv in die weitläufigen Ebenen des Fürstentums getrieben hatte. Auch die ausgedehnten Treibjagden, die die Soldaten der Festungen Cen'Ciom, Umbar'Tyrjeed und Cen'Bhurrtur auf Geheiß des Thainfürsten regelmäßig durchführten, reichten nicht aus, um der Plage Herr zu werden, und viele Bauern verloren in jenen Tagen ihr gesamtes Vieh, wenn nicht sogar das Leben.

Eis und Schnee hatten das Reich der Hundert Seen, das von jeher ein unberechenbares Terrain war, unpassierbar werden lassen, und so kam es, dass über einen Monat lang keine Nachricht aus dem entlegenen Cen'Cirouthar den Hof des Thain-Fürsten erreichte, sich jedoch niemand ob dieser Tatsache wunderte. Nachdem der Frühling die grausame Herrschaft des Winters endlich doch abgeschüttelt hatte und überall das Leben wieder erwachte, schwieg Cen'Cirouthar noch immer. Erst jetzt war man auf Burg Jharedtghar beunruhigt. Die Soldaten, die ausgesandt wurden, dem unerklärlichen Schweigen der Festungsbewohner auf den Grund zu gehen, fanden die ersten Leichen der Besatzung der abgelegenen Festung, vom Tierfraß fürchterlich entstellt, inmitten des Hyamlatt'deZheens. Offensichtlich hatten sie versucht, trotz des harten Winters, Irma'Or zu erreichen, und waren inmitten der schutzlosen Weite des Reichs der Hundert Seen jämmerlich erfroren. Was die Männer zu solch einem Wagnis bewogen hatte, war nicht festzustellen, denn bei ihnen fand sich keine geschriebene Nachricht. Zutiefst beunruhigt setzten die thainfürstlichen Soldaten ihren Weg fort und erreichten letztendlich die offenstehenden Portale des Stützpunkts.

Cen'Cirouthar war nicht länger ein Ort der Lebenden. Es ließen sich nirgends Spuren eines Kampfes finden, dennoch lebte innerhalb der Mauern der Feste niemand mehr. Jedes Lebewesen lag tot da – die Soldaten in ihren Unterküpfen, die Knechte und Mägde im Gesindehaus, die Befehlshaber im Burgfried, die Pferde in den Stallungen, das Vieh in den Pferchen und sogar die

zottigen Wolfshunde im Innenhof – zusammengekrümmt mit ausgemergelten Gliedern und umhüllt von einem glitzernden, feingesponnenen Kokon, wie ihn manche Spinnen benutzen, um ihre Beute gefangen zu setzen. Es gab keine Wachhabenden auf den Türmen und den Wehrgängen. Es hatte beinahe den Anschein, als hätten sich alle in ihre Unterkünfte verkrochen und starr vor Angst auf den nahenden Tod gewartet, der sie unausweichlich ereilen würde.

Keiner wusste eine Antwort zu geben auf die Frage, was in jenem Winter in Cen'Cirouthar geschehen war, welches grausame Schicksal die Bewohner dort ereilt hatte. Man verbrannte die Leichen auf einem gewaltigen Scheiterhaufen im Burghof und beschloss, die Festung endgültig aufzugeben. Ihre Zugänge wurden vermauert und magisch versiegelt, auf dass niemand mehr die verfluchten Hallen betreten möge und nichts ihnen entweichen könne, was möglicherweise dort noch immer lauert.

